Sendschreiben

des Buchbindermeisters

Johann Schultheis

zu Fulda

an seinen Kollegen, den Herrn Buchbindermeister

Adam Henß

zu Weimar

als Antwort

auf sein Sendschreiben an den Hochwürdigen Herrn Bischof von Fulda, bezüglich seines dießjährigen Hirtenbriefs gegen die Deutschkatholiken.

Mainz,
gedruckt bei Florian Kupferberg.

1846.

Seitdem das Losungswort „Vorwärts“ so mächtig durch Deutschlands Gauen erschollen ist, regen sich Vieler Hände, um die Wege zu ebnen und zu bahnen, auf denen die Schaaren der Vorwärtsler laufen und rennen sollen. Sie, mein ehrenwerther Kollege, haben, die Aufgabe unseres Jahrhunderts ins Auge fassend, diesen Schaaren sich beigesellt. Sie kennen die Macht der Presse und haben deßhalb, wahrscheinlich auch der Abwechslung wegen, auf einige Zeit die kleine Buchbinderpresse mit der größern Druckerpresse vertauscht. Wer könnte es uns verargen, daß wir, denen Jahr aus Jahr ein die gelehrtesten Werke bis zur Schmutzliteratur herab durch die Hände gehen, die wir den sogenannten Gelehrten von Profession erst die Bücher herrichten müssen, daß sie dieselben nur brauchen können, die wir, gleichwie die Köche sich vor der Tafel erst die besten Bissen zurückbehalten, Gelegenheit haben, uns das Beste aus den köstlichsten Werken auszuschreiben — wer, sage ich, könnte es uns verargen,

daß wir als Schriftsteller auftreten. Ich dächte, es sei so kein großer Unterschied zwischen einem Bücher-Binder und einem Bücher-Macher, es sei denn dieser, daß unsere Arbeit oft viel haltbarer und dauerhafter ist, als die der Büchermacher. Selbst Balbs Meisterwerke sind jetzt in aller Menschen Händen; man sieht sie bei Trödeljuden, in Käs- und Häringsbuden; unsere solidern Decken sucht man bei diesen vergebens. Ich habe, Herr Kollega, in Bezug auf unsere Schriftstellerei einen ganz eigenen Gedanken; wir haben neben der Freude der Autorschaft noch den Vortheil, daß wir unsern eigenen Schriften auch die haltbare Decke geben. O wie süß mag es sein, wenn wir unserer theuren Ehehälfte sagen können: Siehe, dieses Werk habe ich verfaßt? wie süß mag in ihren Ohren der Klang des Geldes tönen, das sie für den Einband erhält? Sie, Herr Kollega, haben durch Ihr „Sendschreiben an den Hochwürdigen Herrn Bischof zu Fulda bezüglich dessen zur Fastenzeit 1846 erlassenen Hirtenbriefs gegen die Kirche der Deutsch-Katholiken, Weimar 1846" — mir den Muth gemacht, zur Bereicherung der Literatur das Meinige beizutragen. Ich wähle ebenfalls die Form des Sendschreibens, zwar nicht an den Hochwürdigen Herrn Bischof von Fulda, als vielmehr an Sie, mein ehrenwerther Herr Kollega, aber doch in derselben Sache. Ich dächte, ein Sendschreiben eines Buchbindermeisters an einen seiner Mitgenossen müsse sich besser ausnehmen, als wenn einer der Unsrigen so etwas an einen Bischof erläßt. Die Bischöfe Paulus und Petrus, Jacobus und Jo-

hannes haben Sendschreiben an die christlichen Gemeinden erlassen, ihnen haben es die Bischöfe Clemens von Rom, Polycarpus von Smyrna nachgemacht und so sehen auch jetzt noch die Bischöfe es als ein Recht an, Sendschreiben an ihre Gemeinden zu richten; diese erkennen dieses Recht an, und horchen auf die Stimme des Oberhirten, der brieflich zu ihnen redet. Ob man auch uns ehrlichen Buchbindermeistern so ein Recht zugestehen möchte, Dem ein Sendschreiben zu widmen, der sie sonst von Amtswegen erläßt?

Sie, ehrenwerther Herr Kollega, haben in Ihrem Sendschreiben gegen das Ende und zum Schlusse desselben dem Hochwürdigen Herrn Bischofe von Fulda eine offene Beichte abgelegt, in welcher Sie ehrlich Ihr Herz aufschließen, um zu berichten, auf welchem Wege Sie unwillkührlich zu der urkatholischen Kirche, die jetzt (freilich nicht nach dem Sinne Sr. Hochwürden Gnaden) sich die deutschkatholische nennt, zurückgekehrt seien.

Ich beginne mein Sendschreiben an Sie mit einer offenen Beichte: ich darf ja dieses ohne Bedenken thun, da Sie ja jetzt zur urkatholischen Kirche gehören, die, wie Sie sagen (Seite 17 Ihres Sendschreibens), keine Priester hatte, wo also einer dem andern seine Sünden, welche und soviel er wollte, beichtete. Es ist ja auch nicht einmal wesentlich zur Beichte nothwendig, daß man nur Sünden eröffnet, man kann ja dem Andern, dem man sein Zutrauen schenkt,

Rechenschaft von seiner Denk-, Gesinnungs- und Handlungsweise überhaupt ablegen, ihm sagen: wessen Glaubens man sei. Hören Sie also in Geduld meine

I.

Beichte.

Ich bin wie Sie, Herr Kollega, in der urkatholischen Kirche getauft, zwar nicht in jener, die sich jetzt deutsch-katholisch zu nennen beliebt, sondern in der römisch-katholischen: meine Eltern sorgten dafür mit einer Gewissenhaftigkeit, die unsere Zeiten bald nicht mehr kennen, daß ich in der römisch-katholischen Religion erzogen wurde. Ich muß Ihnen mit der Aufrichtigkeit eines Beichtkindes gestehen, daß die römisch-katholische Religion meinen Durst nach Wahrheit, meine Sehnsucht nach wahrer Aufklärung seither vollkommen befriediget hat, den Wünschen und Bedürfnissen meines Herzens in einer Weise entgegengekommen ist, wie es der Natur eines schwachen Sterblichen zusagt. Ich bekenne Ihnen daher offenherzig, daß ich durchaus keine Lust habe, aus der römisch-katholischen Kirche zu scheiden und gebe Ihnen die Gründe an, warum ich in derselben verbleibe und darin zu sterben gedenke.

1. Für die Authenticität der Bücher des Alten Bundes, wenigstens wie sie im jüdischen Kanon stehen, bürgt mir das jüdische Volk. Bei Jeremias am 23. K. wird im 5. V. dem David ein gerechter Sprößling

verheißen: sein Name, womit er genannt wird, ist Jehovah, eine Bezeichnung, die nur allein von Gott, vom wahren Gott vorkommt; ein Name, den sich Gott eigentlich selbst beigelegt hat. Vgl. II. Mosis 3. K., den die Juden auch jetzt noch nicht aus Ehrfurcht aussprechen. Dieser Sprößling des David war Jesus Christus. So beginnt der heil. Matthäus sein Evangelium: Geschlechtsregister Jesu Christi des Sohnes Davids. Dieser Sohn David war und ist auch Sohn Gottes. So geht hervor aus dem Anfange des Briefes vom heil. Paulus an die Römer: „Paulus, ein Diener Jesu Christi, berufener Apostel, auserwählt für das Evangelium Gottes, welches er zuvor durch seine Propheten in den heil. Schriften versprochen hatte von seinem Sohne, der ihm aus dem Geschlechte Davids dem Fleische nach geworden ist.“ Als sich Jesus von Johannes taufen ließ, da öffneten sich die Himmel und eine Stimme erscholl von daher: dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Matth. 3, 17. Als Jesus die Apostel Petrus, Jacobus und Johannes auf einen hohen Berg mitnahm und vor ihnen verklärt ward, — da erschienen auch die beiden Repräsentanten des alten Bundes Elias und Moses. Vor diesen und den drei Aposteln, die als Säulen angesehen wurden (Galat. 2, 9) und die Repräsentanten des Neuen Bundes werden sollten, ertönt aus der Wolke die Stimme: dieser ist mein geliebtester Sohn, höret ihn.

2. Dieser gerechte Sprößling Davids, der Gott

ist, dieser Gottes Sohn Jesus Christus, den zu hören für uns die heiligste Pflicht ist, fragte einst (Matth. 16, 13 ffg.) seine Jünger: Wofür halten die Leute den Menschensohn? Und nachdem sie ihm Antwort gegeben, sprach er zu ihnen: für wen haltet ihr mich? Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du Simon, Sohn des Jonas; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Und ich sage dir, du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Die Kirche des Gottessohnes Jesu Christi muß demnach auf den Petrus gebaut sein. Ein andermal vergleicht sich Jesus, der Sohn Gottes, mit einem Hirten und seine Gläubigen aus dem Judenvolke mit Schafen und spricht: Ich bin der gute Hirt und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne; und ich gebe mein Leben für meine Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle sind, (womit er die Heiden meint) auch diese muß ich herbeiführen und sie werden meine Stimme hören, und es wird Ein Schafstall und Ein Hirt werden. Johannes 10. K. Und nachdem der gute Hirte sein Leben für seine Schafe gegeben und wieder von den Todten auferstanden war, sprach er (Johann. 21. K.) zu Simon Petrus: „Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese?“ Er sprach zu ihm: Ja, Herr,

du weißt, daß ich dich liebe. Er sprach zu ihm: Weide meine Lämmer. Abermal sagte er zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Er sprach zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe. Er sagte zu ihm: Weide meine Lämmer. Er sprach zum dritten Male zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Da ward Petrus traurig, daß er zum dritten Male zu ihm sagte: Liebst du mich? und sagte zu ihm: Herr, du weißt Alles, du weißt, daß ich dich liebe. Er sprach zu ihm: Weide meine Schafe." Aus Schafen und Lämmern besteht die ganze Heerde, somit hat der Gottessohn Jesus Christus dem Simon Petrus die Leitung seiner ganzen Heerde übertragen. Seiner Leitung, die hier eine amtliche ist, sind selbst die übrigen Apostel anvertraut. Alle Gläubigen des Gottessohnes Jesu Christi müssen sich zusammenscharen unter das Hirtenamt des Petrus.

3. Als der Gottessohn Jesus Christus von seinen Aposteln schied, um zu der Herrlichkeit des Vaters zurückzukehren, von dannen er wiederkommen wird, (Apostelg. 1, 11. vgl. Luc. 21, 27) sprach er zu den eilf Aposteln: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe; und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt." Diesem Auftrage ihres Meisters kamen die Apostel getreulich nach. Wir wollen des einzigen Apostels

Paulus gedenken, welcher zwar, als Jesus Christus diese Worte gesprochen, nicht unter den Eilfen war, sich aber doch (Gal. 1, 1) einen Apostel nicht von Menschen, noch durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott den Vater nennt; wie vielfach verdient er den Namen eines Völkerlehrers? II Korinth. 11. K. Die Sendschreiben, welche einzelne Apostel an verschiedene Gemeinden geschrieben, sind selbst Beweise, wie sie dieselben mündlich und schriftlich in der empfangenen Lehre unterrichtet haben. „Also seid ihr," schreibt der heil. Paulus (Ephes. 2 19 u. 20) an die Heiden — „nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern ihr seid Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, erbauet auf die Grundfeste der Apostel und Propheten," von denen diese die Lehre vom Gekreuzigten geweissagt, jene verkündigt haben, „während Christus Jesus selbst der Haupteckstein ist," welcher die beiden Theile des Gebäudes — Juden und Heiden — verbindet und zusammenhält. Petrus redet am Pfingstfeste zu dem in Jerusalem zahlreich versammelten Volke (Apostelg. 2. K.) von Jesu dem Gekreuzigten. Da erzählt uns nun der heil. Lucas (Apostelg. 2, 41): „welche sein Wort annahmen, die wurden getauft." Und von diesen sagt er dann: „Sie beharrten in der Lehre der Apostel." Im 15. K. berichtet er: „Es kamen Einige von Judäa herab und lehrten die Brüder, wenn ihr euch nicht beschneiden lasset nach der Weise Mosis, so könnet ihr nicht selig werden. Da nun Paulus und Barnabas nicht wenig sich wider

sie erhoben, beschloß man, daß Paulus und Barnabas und einige Andere aus den Uebrigen hinaufzögen zu den Aposteln und Aeltesten in Jerusalem dieser Frage wegen." Nach der Untersuchung dieser Sache schreiben die Apostel (V. 23 ffg.): Die Apostel und Aeltesten, die Brüder entbieten denen, die zu Antiochia und in Syrien und Cilicien sind, den Brüdern aus den Heiden ihren Gruß. Da wir gehört haben, daß Einige aus unserer Mitte ausgegangen sind, euch durch Reden beunruhigt und eure Gemüther verwirrt haben, denen wir keinen Auftrag ertheilt; so hat uns, die wir beisammen versammelt gewesen, gefallen, Männer zu erwählen und zu euch zu senden mit unsern vielgeliebten Barnabas und Paulus .... V. 28: Denn es hat dem heiligen Geiste und uns gefallen, euch weiter keine Last aufzulegen, als diese nothwendigen Stücke.... Die Erweiterung der Kirche Christi, welche er selbst auf den Felsen Petrus gebaut, musz von den Aposteln ausgegangen sein, und

4. Denen, welchen sie Auftrag dazu gegeben. Der heil. Paulus schreibt seinem Schüler Timotheus (I Timoth. 4, 14): „Vernachläßige nicht die Gnadengabe in dir, welche dir gegeben worden durch die Prophezeihung mit Handauflegung der Priester." Diesen beschwört er (II Timoth. 4, 1.) vor Gott und Jesu Christo, der die Lebendigen und die Todten richten wird zur Zeit seiner Wiederkunft und seines Reiches: „predige das Wort, halte an damit, es sei gelegen oder ungelegen, überweise, bitte, strafe in aller

Geduld und Lehrweisheit; denn es wird eine Zeit kommen, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern nach ihren Gelüsten sich Lehrer über Lehrer nehmen werden, welche die Ohren kitzeln: und von der Wahrheit werden sie das Gehör abwenden, zu den Fabeln aber hinwenden." Nicht genug, daß die Apostel Andere bestellen, welche, da sie nicht allenthalben das heil. Lehramt auszuüben vermögen, es an ihrer Statt und nach ihrem Dahinscheiden fortsetzen sollten; sie befehlen ferner denjenigen, welchen sie den Auftrag zum Lehramte ertheilt, selbst wieder für Lehrer zu sorgen, die an ihrer Statt und nach ihnen das Werk der Evangelisten zu erfüllen hätten. So schreibt der heil. Paulus seinem Timotheus (II Timoth. 2, 1 ff.): „So sei du nun stark, mein Sohn, durch die Gnade, die in Christo Jesu ist, und was du gehört hast von mir mittelst vieler Zeugen, das vertraue treuen Menschen, welche tauglich sein werden, auch Andere zu lehren." Und an seinen Schüler Titus (Tit. 1, 5.) schreibt er: „Darum habe ich dich in Creta zurückgelassen, damit du, was mangelt, ersetzest, und von Stadt zu Stadt Aelteste aufstellest, wie ich dir auch mündlich geboten habe." Dieser Auftrag des Paulus, welcher ein Apostel war nicht von Menschen, noch durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott den Vater, dieser Auftrag Pauli an seinen Schüler: daß er ersetze, was mangelt, ist sehr merkwürdig; es folgt daraus, daß das, was Titus that, eben die Gültigkeit und Kraft haben solle, als wenn es Paulus gethan. Und so mußten denn auch

die von den Schülern der Apostel bestellten Lehrer verfahren, wenn nicht die Lehre Jesu Christi des Gottessohnes nur für ein oder das andere Jahrhundert gelten sollte.

5. Wenn Jesus den Eilfen den Auftrag gibt, hinzugehen und alle Völker zu lehren und sie zu taufen im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und sie zu lehren, Alles zu halten, was er ihnen befohlen; so bezeichnet er hier die vorzüglichsten Mittel, wodurch sie sein Reich unter den Völkern ausbreiten sollten. Petrus hält am Pfingstfeste (Apostelgesch. 2. K.) an das zusammengeströmte Volk eine Rede. „Welche sein Wort annahmen, die wurden getauft.“ Hier haben wir Lehre und Taufe. Und die Getauften beharrten in der Lehre der Apostel. Von der Vollziehung der Taufe durch die Apostel brauche ich nichts weiter zu sagen. Aber das muß näher bezeichnet sein, wie sie den zweiten Auftrag vollführt. Wir sehen, daß dreitausend Seelen auf die Predigt des heil. Petrus glauben und getauft werden. Grundsätzlich spricht diese Thatsache der heil. Paulus aus: So kommt also der Glaube vom Anhören, das Anhören aber von der Predigt des Wortes Christi. Römer 10, 17. Der heil. Paulus zieht überall herum, wie uns die Apostelgeschichte berichtet, und verkündet das Wort des Herrn. Sowie die am Pfingstfeste Getauften in der Lehre der Apostel verharrten; so befiehlt nun der Apostel seinem Schüler Timotheus (II Timoth. 1, 13. und 14.): Halte an dem Vorbilde der heilsamen Worte,

die du von mir gehört hast, im Glauben und in der Liebe in Christo Jesu. Bewahre die gute Hinterlage durch den heiligen Geist, der in uns wohnt. Was du gehört hast von mir mittelst vieler Zeugen, das vertraue treuen Menschen, welche tauglich sein werden, auch Andere zu lehren. Ueberall ist hier nur die Rede von der Verkündigung der Lehre Jesu durch das lebendige Wort. Der heil. Paulus erwähnt aber auch der brieflichen Belehrung und will, daß von den Gläubigen auch an ihr gehalten werde. So schreibt er den Christen zu Thessalonich: So stehet denn fest Brüder, und haltet an den Ueberlieferungen, die ihr erlernt habt, es sei durch Wort oder durch einen Brief von uns (II Thessal. 2, 14.). Petrus, der alle Schafe und Lämmer Christi weidet, empfiehlt Vorsicht beim Gebrauche der brieflichen Belehrung. In seinem zweiten Sendschreiben Kap. 3, V. 15. und 16. ermahnt er die Christen: Haltet die Langmuth unsers Herrn für Seligkeit, wie auch unser geliebtester Bruder Paulus nach der ihm verliehenen Weisheit euch geschrieben hat; wie er denn in allen seinen Briefen thut, worin er davon redet, in welchen Manches schwer verständlich ist, welches, sowie die übrigen Schriften, ununterrichtete und leichtfertige Menschen zu ihrem eigenen Verderben mißdeuten. Das schreibt derselbe Oberhirte, welcher über die Auslegung der heil. Schriften die allgemeine Vorschrift gibt (II Petr. 1, 20.): „Das wisset vor Allem, daß jede Weissagung der Schrift nicht aus eigener Auslegung

geschieht. Da die Lehre Jesu Christi von den Aposteln theils mündlich, theils schriftlich verkündiget worden ist; so ist eine doppelte Quelle vorhanden, aus der sie geschöpft wird.

6. Mich wundert, schreibt der Apostel Jesu Christi, der heil. Paulus an die Galater (1. K.), daß ihr euch sobald abwenden lasset von dem, der euch zur Gnade Christi berufen hat, zu einem andern Evangelium: da es doch kein anderes gibt; nur einige Menschen gibt es, die euch verwirren und das Evangelium Christi zu verkehren suchen. Aber wenn auch wir oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündete, als wir euch verkündiget haben, der sei verflucht! Wie wir zuvor gesagt haben, so sage ich jetzt abermal: Wenn Jemand euch ein anderes Evangelium verkündigte, als ihr empfangen habt, der sei verflucht ..... Denn ich mache euch bekannt, Brüder, das Evangelium, das ich verkündet habe, ist nicht Menschenlehre. Denn ich habe es nicht von einem Menschen empfangen noch gelernt, sondern durch Offenbarung Jesu Christi. Deßwegen, weil auch nicht einmal ein Engel vom Himmel ein anderes Evangelium verkündigen kann, befiehlt Paulus seinem Timotheus, zu halten an dem Vorbilde der heilsamen Worte, die er von ihm gehört ... zu bewahren die gute Hinterlage. Diese Hinterlage, oder, wie es Paulus auch erklärt, das, was er von ihm gehört mittelst vieler Zeugen, solle er treuen Menschen anvertrauen, welche tauglich seien, auch Andere zu

lehren — dasselbe Evangelium, welches auch kein Engel vom Himmel abändern kann. Wenn aber das Evangelium von Jesu dem Gekreuzigten, welches, wie derselbe Apostel im Briefe an die Römer lehrt, eine Kraft Gottes ist zum Heile für einen Jeden, der daran glaubt, nicht abgeändert werden darf, wenn die Lehrer es als heilige Niederlage bewahren sollen, damit sie und die Gläubigen durch den Glauben daran ihr Heil erlangen (Römer 1, 17.); so muß auch Christus dafür gesorgt haben, daß es unverändert erhalten werde. Von den Briefen Pauli sagt der Oberhirte Petrus, daß Manches in ihnen schwer verständlich sei, daß ununterrichtete und leichtfertige Menschen es zu ihrem eigenen Verderben mißdeuten, und Paulus beklagt es ja oben, daß die Galater zu einem andern Evangelium sich hätten abwenden lassen. Was würde das Evangelium, die Kraft Gottes zum Heile für einen Jeden, der daran glaubt, uns nach achtzehnhundert Jahren seiner Verkündigung nützen, wenn es nicht mehr dasselbe wäre, wenn es selbst ein Engel vom Himmel geändert hätte? Nichts, gar nichts. Und Menschen vermögen es nicht rein zu erhalten; darüber belehrt uns eben die Klage Petri und Pauli: Der Herr, der es uns gegeben, muß seine Hand darauf halten. Und das hat er denn auch gethan. So lehrt Paulus im Briefe an die Epheser (4. K. 11 ff. V.): Er selbst (Christus) hat Einige zu Aposteln, Einige zu Propheten, Einige zu Evangelisten, Einige aber zu Hirten und Lehrern verordnet, zur Vervollkommnung der Heiligen, zur

Ausübung des Dienstes, zur Erbauung des Leibes Christi: bis wir Alle zusammengelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zur vollkommenen Mannheit, zum Maße des vollen Alters Christi: damit wir nicht mehr Kinder seien, die (wie Meereswellen) hin- und herfluthen und von jedem Winde der Lehre hin- und hergetrieben werden durch Schalkheit der Menschen, durch die arglistigen Kunstgriffe der Verführung zum Irrthum (vgl. II Petr. 3, 15. u. 16.), sondern daß wir Wahrheit üben in Liebe und zunehmen in allen Stücken in ihm, der das Haupt ist, Christus, durch welchen der ganze Leib zusammengefügt und verbunden wird, und mittelst aller Gelenke der Hülfleistung, nach der einem jeden Gliede zugemessenen Wirksamkeit, Wachsthum erhält zu seiner Erbauung in Liebe." Sehen Sie, Herr Kollega, zu welchem Endzwecke der Herr das Lehr- und Hirtenamt in seiner Kirche verordnet hat? Damit seine Bekenner nicht umherfluthen, von jedem Winde der Lehre hin- und hergetrieben, damit ihnen die Erkenntniß des Sohnes Gottes vermittelt werde und die Einheit des Glaubens; das ist ja das ewige Leben, sagt der ewige Sohn des ewigen Vaters, daß sie dich, Vater, erkennen, den allein wahren Gott, und den du gesendet hast, Jesum Christum. Joh. 17, 3. Damit aber die Lehrer und Hirten selbst in der Einheit des Glaubens beharren, die Völker zur Erkenntniß des Sohnes führen können, ohne daß sie und diese im Irrthume umherfluthen, gibt er ihnen erstens das Versprechen (Joh. 14, 16.): ich will den

Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, damit er in Ewigkeit bei euch bleibe, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber werdet ihn erkennen; denn er wird bei euch bleiben und in euch sein. Was dieser Geist ihnen leisten werde, erklärt er den Zwölfen (Matth. 10, 5.): „Wenn sie euch überliefern, so sinnet nicht nach, wie oder was ihr reden sollet; denn es wird euch in jener Stunde gegeben werden, was ihr reden sollet. Denn nicht ihr seid es, die da reden, sondern der Geist eures Vaters, der in euch redet.“ Matth. 10, 18—20. Zweitens verheißt er ihnen, gerade da, wo er sie sendet, zu lehren alle Völker und sie zu lehren Alles zu halten, was er ihnen befohlen, — „Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“ Weil denn der Geist der Wahrheit (Matth. 10. K.) bei den Aposteln ist, der in Ewigkeit bei ihnen bleibt (Joh. 14. K.); so konnte der Apostel Paulus seinem Timotheus schreiben (I Timoth. 3, 14 ff.): Dieß schreibe ich dir in der Hoffnung, bald zu dir zu kommen; wenn ich aber verziehen sollte, damit du wissest, wie du wandeln sollst im Hause Gottes, welches ist die Kirche des lebendigen Gottes, eine Säule und Grundfeste der Wahrheit. Von diesem Hause Gottes, der Kirche des lebendigen Gottes, sagt der ewige Sohn des Vaters, durch den er in diesen Tagen (Hebr. 1, 2 ff.) zu uns geredet, durch den er die Welt gemacht,

der der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens ist, zu Petrus (Matth. 18, 18.): Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Sehen Sie, Herr Kollega, durch wessen Gabe und Kraft die Unüberwindlichkeit der Kirche gegeben ist — als Säule und Grundfeste der Wahrheit. O wo bliebe das Wort des wahrhaften Gottes, wenn seine Kirche durch die Macht der Hölle, deren Vorstand in der Wahrheit nicht bestanden, da die Wahrheit nicht in ihm ist (Joh. 8, 44.), überwältiget worden wäre! wie könnte sie eine Säule und Grundfeste der Wahrheit genannt werden? Müßte man dann nicht fragen: Wie? konnte oder wollte Gott seine Verheißung nicht erfüllen? Beides wäre eine Blasphemie. Ach! rufe ich da aus Herzensgrunde aus: wie danke ich dir Gott, daß du durch deinen Sohn zu uns geredet! (Hebr. 1. K.) wie danke ich dir, daß du, Sohn Gottes, deine Kirche zu einer Säule und Grundfeste der Wahrheit gemacht, damit wir nicht wie Kinder von jedem Winde der Lehre hin- und hergetrieben werden!

7. Diese Kirche Jesu Christi, des Sohnes Gottes, war, wie Jedem männiglich bekannt, die römische Kirche: sie hieß die katholische. Wenn dieses Jemand läugnen wollte, so müßte er geradezu läugnen, daß je eine Kirche Christi bestanden. Nun frage ich alle in der ganzen Welt, welche an die Existenz der Kirche glauben: ob die römische Kirche, wenn sie ursprünglich die Kirche Jesu Christi war, je aufhören konnte,

es zu sein? War sie es ursprünglich, so war sie auf den Felsen Petrus gegründet, die Pforten der Hölle konnten sie nicht überwältigen, in ihr waltete der Geist Gottes, bei ihr war Jesus Christus, sie war eine Säule und Grundfeste der Wahrheit; in ihr war das Lehr- und Hirtenamt, das da die Gläubigen schützte, daß sie nicht umhergetrieben würden von jedem Winde der Lehre durch die Schalkheit der Menschen, durch die arglistigen Kunstgriffe der Verführung zum Irrthum. War sie aber alles dieses, so muß sie es auch jetzt noch sein; sonst wäre sie ja es selbst nie gewesen.

8. Dieses Bewußtsein trug stets die römische Kirche in sich. Traten Männer auf, die ein anderes Evangelium verkündigen wollten, so kamen die Lehrer und Hirten zusammen, wie weiland zu Jerusalem und sprachen in diesem Bewußtsein, „daß nicht sie es seien, die da redeten, sondern der Geist des Vaters": „dem heiligen Geiste und uns hat es gefallen", diese und jene Lehre als Irrthum zu erklären und zu verdammen. Hatte ja Paulus gesagt: Wenn auch wir oder ein Engel vom Himmel ein anderes Evangelium verkündete, der sei verflucht. Dem apostolischen Worte des Johannes (II Joh. 10.): „Jeder, der abweicht und nicht in der Lehre Christi bleibet, hat Gott nicht: wer in der Lehre bleibet, der hat den Vater und den Sohn; — wenn Jemand zu euch kommt und diese Lehre nicht mitbringt, so nehmet ihn nicht ins Haus auf und grüßet ihn auch nicht;" — schloß ihn die Kirche aus ihrer Gemeinschaft aus und rief ihren

Kindern, wenn derselbe im Irrthume beharrte, das apostolische Urtheil zu: „Einen ketzerischen Menschen meide.“ Titus 3, 10. Denken Sie, Herr Kollega, an Arius, Nestorius, Eutyches bis auf die neuesten Ketzer herunter. Deßhalb legte auch der große Augustinus das Bekenntniß ab: Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn mich nicht dazu das Ansehen der katholischen Kirche bewegte. Und von diesen Versammlungen der Kirche, die man bekanntlich (allgemeine) Concilien nennt, spricht Gregor der Große: Wie die vier Bücher des heil. Evangeliums, so nehme ich an und verehre die vier Concilien. Es waren bis auf ihn nur vier gehalten worden. Schreiben Sie es, Herr Kollega, der Aufrichtigkeit Ihres Beichtkindes zu, wenn es auch von dem Ansehen des römischen Bischofs, den man in der Folge der Zeit ausschließlich Papst nannte, spricht. Als der Brief des Papstes Leo im Concil zu Chalcedon verlesen wurde, ertönte von den versammelten Vätern der frohe, einhellige Zuruf: Dieses ist der Glaube der Väter, der Apostel, der unsrige. Petrus hat durch Leo gesprochen, so haben die Apostel gelehrt. Ja im fünften allgemeinen Concil zu Konstantinopel reden die Väter den Papst Vigilius an: Wir verehren Dich als unser Haupt und unsern Vater. Dieses Bewußtsein; daß der heil. Geist die Kirche Christi Jesu leite, konnten der katholischen Kirche alle Schmähungen und Befeindungen von inneren Feinden und äußeren Gegnern nicht rauben. So nennt sich die letzte allgemeine Kirchenversammlung zu Trient

eine im heiligen Geiste rechtmäßig versammelte Synode.

9. Zürnen Sie nicht, Herr Kollega, über meine vielleicht etwas lange Beichte. Ich wollte Ihnen darüber volle Rechenschaft ablegen: warum ich bei jener urkatholischen Kirche bleibe, welche man die römisch-katholische nennt. Sie ehren die Aufrichtigkeit eines Beichtkindes, wie Sie ja selbst in dieser Eigenschaft in Ihrer offenen Beichte dem Bischofe von Fulda ehrlich Ihr Herz aufgeschlossen haben. In dieser meiner Aufrichtigkeit bekenne ich Ihnen auch zur Vervollständigung und zum Schlusse meiner Beichte: warum ich nicht, trotz des verlockenden Rufes: Vorwärts, zur Kirche des neunzehnten Jahrhunderts, die sich die deutsch-katholische zu nennen beliebt, übertreten kann.

10. Aus meinem abgelegten Bekenntnisse geht zwar schon deutlich hervor, daß, da ich die römisch-katholische für die ursprüngliche Kirche Christi halte, die nach seinem Worte nicht untergehen konnte, ich auch zu einer andern, sie mag sich einen noch so speciosen Namen beilegen, überzutreten mich nicht unterfangen dürfe; allein gewissenhafte Beichtkinder pflegen Alles, was Herzensangelegenheiten sind, ihrem Vertrauten zu eröffnen, damit er sich über sie ein genaues Urtheil bilden könne.

Die Stifter der sogenannten deutsch-katholischen Kirche haben weder unmittelbar, noch mittelbar eine Sendung von Jesus Christus erhalten, zu

reformiren seine gestiftete Kirche, die er auf einen Felsen erbaut; vielmehr gehet ihr Bestreben dahin, den Felsen, wenn es möglich wäre, zu zertrümmern. Wo und wann sprach der Herr zu ihnen: Gehet hin und lehret alle Völker ... und lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe, und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt? Will man sagen, daß der Herr nicht mehr unmittelbar seinen Dienern die Sendung ertheilt, sondern wie Paulus den Timotheus und Titus sie durch die Bischöfe zum heiligen Amte beruft; so sage ich, nun gut; aber gerade dieser mittelbaren Sendung durch den weihenden Bischof sind sie untreu geworden. Sie wissen, daß der Bischof nach beendigter Priesterweihe die beiden Hände des neuen Priesters nimmt und sie in seine Hände schließt mit der Frage: Versprichst du mir und meinen Nachfolgern Ehrerbietung und Gehorsam? worauf dann der Geweihte antwortet: Ich verspreche es. Haben Ronge, Czerski, Würmle, Theiner und die andern abtrünnigen Priester dieses Versprechen gehalten? Wissen Sie nicht, daß dem Könige Saul das Verwerfungs-Urtheil mit den Worten angekündigt wurde: „Gehorsam ist besser als Opfer und Aufmerken mehr als das Fett der Widder opfern; denn widerspänstig sein ist wie die Sünde der Wahrsagerei und nicht gehorchen wollen wie das Laster der Abgötterei. Darum also, weil du das Wort des Herrn verworfen, so hat dich auch der Herr verworfen, daß du nicht König seiest." I Kön. 15. K. 22. u. 23. V. Und da diese abtrünnigen

Priester nicht unmittelbar von Christus gesendet worden sind, ihrer Sendung durch den Bischof untreu geworden, so paßt das Wort des Herrn beim Propheten Jeremias auf sie: „Ich sandte diese Propheten nicht, und doch waren sie geschäftig; ich sprach nicht zu ihnen und doch weissagten sie. Hätten sie beigewohnt meinem Rathe und kundgethan meine Worte meinem Volke, so würde ich sie gewiß von ihrem bösen Wege und ihren boshaften Gedanken zurückgebracht haben." Jerem. 23, 21 u. 22. Sagen Sie, war das prophetische Wort Ronge's: Rom muß fallen! aus dem Rathe des Herrn genommen?

11. Dieser einzige Bestimmungsgrund wäre für einen Gläubigen der Kirche Christi schon hinreichend, nicht zur deutsch-katholischen, oder, wie sie von ihrem Stifter benannt wird, zur rongischen Kirche überzutreten; ich bin aber nun einmal im Beichten begriffen, und will mich vor meinem Herrn Kollega recht ausbeichten. Die Annahme einer Kirche Jesu Christi und das Halten zu ihr hat nur dann einen Sinn, wenn Jesus Christus im wahren Sinne Gottes Sohn d. h. Gott ist, gleiches Wesens mit dem Vater. Man redet ja auch nicht von einer Kirche Sokrates, Platons, und ist weit entfernt zu glauben, durch Annahme und Befolgung der Lehren des Sokrates, des weisesten unter den Griechen, oder des göttlichen Plato sein ewiges Seelenheil zu erlangen. Nun läugnet aber Ronge, das Haupt der neuen Kirche, die Gottheit Jesu Christi. Es werden wohl noch die Worte des

Exkaplans Ronge, die er hart an der Gränze auf Schweizergebiet an die auf badischem Boden zusammengelaufene Volksmenge gesprochen, Ihnen erinnerlich sein: „Geht die Hauptlehren des Evangeliums durch und ihr werdet finden, daß das Wort Christi zur Lüge umgewandelt, und Christus selbst zur Gottheit gemacht worden, damit die Priesterkaste durch ihn den Menschen, die er seine Brüder nennt, das Fluch- und Sündenzeichen der Erbsünde aufdrücken kann, während sie sich selbst zur Gottheit des Volkes macht.“ Demgemäß muß er auch behaupten, daß es unwahr sei, was Paulus an die Philipp. 2, 5—11 schreibt: „Denn so sollt ihr gesinnt sein, wie auch Jesus Christus gesinnt war, welcher, da er in Gottesgestalt war, es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu sein; aber sich selbst entäußerte, Knechtesgestalt annahm, den Menschen gleich und im Aeußern wie ein Mensch erfunden ward. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuze. Darum hat ihn Gott auch erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen alle Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind und daß alle Zungen bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist.“ Das hat Paulus, der Apostel, nicht von Menschen, noch durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott den Vater gelehrt; derselbe Paulus, welcher an die Galater schreibt (1. K.): Wenn auch wir oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evan-

gelium verkündete, als wir euch verkündet haben, der sei verflucht. Mit denen, welchen der Apostel Paulus so etwas androht, kann ich um keinen Preis, selbst nicht um das Lob eines Aufgeklärten oder Lichtfreundes, halten.

12. Wollte ich noch fort beichten, so würde ich beichten über das Concil zu Leipzig, über die Entzweiung Ronge's, des neuen Petrus und Czerski's, des neuen Liebe-Jüngers; allein ich denke, ich habe doch genug gebeichtet, um meinem Beichtvater, Buchbindermeister Adam Henß zu Weimar, die Ueberzeugung zu verschaffen, daß sein offenherziges Beichtkind unter so bewandten Umständen nur in der römisch-katholischen Kirche bleiben könne. Wäre es erlaubt, Andere in der Beichte anzuklagen, so würde ich gestehen, daß es mir wie Heuchelei vorkomme, wenn diejenigen, welche dem Sohne Gottes Jesu Christo die Krone der Gottheit vom Haupte werfen wollen, sich noch von ihm Christen nennen; es müßte denn in dem Sinne zu rechtfertigen sein, in welchem man den römischen Feldherrn Scipio, Afrikaner nannte, weil er die mächtigste Stadt in Afrika zerstört hat. Möchten sie doch ebenso aufrichtig sein, wie ich meine Beichte abgelegt habe, und sagen: Weg mit Christus und seinem Evangelium, unsere Vernunft ist Christus, die Schöpferin eines neuen Evangeliums, wir sind Angehörige der Vernunft-Kirche; dann wüßte die Welt, woran sie wäre, und wir Römisch-katholische brauchten nicht, wie ich, eine lange Beichte abzulegen. Amen.

II.
Erholungsgang nach der Beichte.

Nach abgelegter Beichte werden Sie, mein ehrenwerther Herr Kollega, Buchbindermeister Adam Henß zu Weimar, die Güte haben, zu Ihrer und meiner Erholung eine kleine Lustpartie zu machen in Ihr „Sendschreiben an den Hochwürdigen Bischof zu Fulda, bezüglich dessen zur Fastenzeit 1846 erlassenen Hirtenbriefs gegen die Kirche der Deutsch-Katholiken. Wenn Sie auf dieser Reise manchmal in ein Sackgäßchen gerathen, aus welchem kein Ausweg ist, so ist das nicht meine Schuld. Sie werden darüber nicht unwillig werden oder mir zürnen, denn die Deutsch-Katholiken, an die Sie sich angeschlossen, sind ja voll von Liebe. Ich bin kein Engländer, der durch unzeitiges Pfeifen die Rongeandacht stören will. Sie lieben die Offenheit und darum sage ich es gerade heraus: Sie haben in Ihrem Sendschreiben an den Hochwürdigen Bischof von Fulda viel Irriges behauptet. Das will ich Ihnen auf unserem Gange zeigen, aber das muß ich mir ausbitten, daß ich es, weil ich doch oben eines Feldherrn gedacht habe, nach Art eines solchen machen darf, der, wenn ein rebellisches Regiment bestraft werden soll, nur je den zehnten, fünften oder dritten Mann erschießen läßt. Ich will gerecht sein, und nur die großen Diebe hängen, die kleinen laufen lassen.

1. Gleich im Eingange Ihrer Zuschrift an den Hochwürdigen Bischof von Fulda bekennen Sie „be-

müthig, daß auch Sie ein katholischer Christ und zwar kein Abtrünniger seien, der alle Ketzerei verabscheue." In Ihrer Beichte aber, die Sie ihm offen ablegen, berichten Sie ihm, auf welchem Wege Sie unwillkührlich zu der urkatholischen Kirche, die sich jetzt die deutsch-katholische nennt, zurückgekehrt seien. Herr Kollega! wo soll das hinaus? Urkatholische Kirche — und deutsch-katholische Kirche einerlei! Die urkatholische Kirche ist doch wohl jene, welche Christus gestiftet. Die war nicht deutsch-katholisch. In Deutschland ist ja die Lehre des Gottessohnes, des im Fleische erschienenen, erst später verkündet worden. Von dieser neu-katholischen Kirche kennen wir ja den Stifter, den Excaplan Ronge, der durch seinen Schmähbrief an den Bischof Arnoldi von Trier die ersten Leimensteine zu seiner Kirche zusammentrug, Ronge, der hübsche Excaplan, dessen Haare so sorgfältig in Locken gescheitelt, dessen Gesicht ein wohl cultivirter Bart, dessen beide Hände mehrere Ringe zieren. Ich glaube nicht, und die ganze Welt glaubt es nicht, daß unter diesen auch der Fischerring des heil. Petrus sei; er müßte ihn ja entwendet haben. Sie sind sehr irre, mein ehrenwerther Kollega, wenn Sie glauben, Ronge wolle durch seine deutsch-katholische Kirche die urkatholische Kirche (versteht sich, wenn sie nicht mehr bestünde) herstellen. Hören Sie doch, wie er sich selbst ausspricht: „Eine Reformation in Deutschland, welche nicht weiter geht, als Luther vor dreihundert Jahren ging, ist historisch unnöthig, weil sie schon dagewesen . . . Wir leben im neunzehnten Jahrhun-

dert, und unsere Reform muß eine Reform für das neunzehnte, nicht für das sechszehnte Jahrhundert sein" .... Er will „durch die geistigen Errungenschaften unserer Zeit" die Lehre der urkatholischen Kirche „seiner Nation" anpassen. Und in Wahrheit, Her Kollega, Ronge ist weiter gegangen als Luther; dieser beugte vor Jesu Christo als Gottessohn die Kniee, Ronge kennt nur einen Menschen Christus; das ist eine Errungenschaft des neunzehnten Jahrhunderts. Rongeaner sind Sie, Herr Kollega, und darum kein Katholik, Sie mögen sich nun Urkatholik oder Neukatholik oder Weimarkatholik oder Reuß=Schleitzkatholik oder Hohenzollerkatholik oder wie immer Katholik nennen. Wissen Sie nicht, daß wer von einer Sache auch nur Ein wesentliches Merkmal wegnimmt, diese Sache nicht mehr hat? Wesentlich gehört aber zur Niederlage des katholischen Glaubens die Gottheit Jesu Christi — und erschrecken Sie nicht, daß ich noch etwas hinzusetze – der Papst. Ja, ich sage noch mehr, Sie sind als Rongeaner nur insofern noch ein Christ, als Sie die christliche Taufe auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes empfangen haben. Vielleicht würden Sie es, wenn Sie jetzt sich taufen lassen sollten oder wollten, vorziehen, daß Sie getauft würden im Namen Gottes und im Namen der Gemeinde; — dann hätten Sie gar keinen Anspruch mehr auf den Namen eines Christen.

O katholisches Volk, trau, schau, wem! Laß dich nicht irre führen durch solche Namen-Katholiken. Siehe, selbst der Teufel weiß sich in einen Engel des

Lichtes umzugestalten, und würde, wenn er dich verführen wollte, sich einen Engel nennen, aber nicht sagen, daß er einer der gefallenen Engel sei.

2. Seite 3. sagen Sie von Liebe übersprudelnd: „Liebe Brüder! weicht auch euer Glaube von dem meinen ab, so wollen wir doch als Menschen- und Christenbrüder mit einander leben.“ Und Christus, der Herr, sagt: „Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes nicht glaubt.“ Ist es demnach, ihr Katholiken, gleichgültig, mit den Deutsch-Katholiken nicht zu glauben an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes? Joh. 3, 17 u. 18.

3. Unter andern Gründen, aus denen Sie mit Andern als Menschen- und Christenbrüdern leben wollen, führen Sie auch an den Spruch des heiligen Paulus: Prüfet Alles und das Beste behaltet. Dann fahren Sie fort: Sie selbst, Hochwürdiger Herr! haben in Ihrem Hirtenbriefe die Pflicht und das Recht der Katholiken mit Ihrer Vernunft zu prüfen anerkannt, indem Sie zu Ihren Diöcesanen sagen: „Ich wende mich an eure Vernunft und an euer Herz.“ Ronge, das Haupt der Deutschkatholiken läugnet dieses, daß die Katholiken mit ihrer Vernunft prüfen dürfen, denn er schreibt: „So lange wir römische Katholiken waren, wußten wir, daß die Vernunft als Ketzerei verboten war, jetzt aber, da wir Gut und Leben (?!) daran

gesetzt haben, um uns von Rom frei zu machen, jetzt wollen und fordern wir, daß unsere Vernunft frei sei." Darnach, lieber Herr Kollega, ist Ronge entweder ein Ignorant oder ein Lügner oder die Deutschkatholiken schwatzen, wie es ihnen gerade in ihren Kram paßt. Der Hochwürdigste Herr Bischof von Fulda hat ja das Recht der Vernunft zu prüfen anerkannt.

4. Das Apostolische: Prüfet Alles und das Beste behaltet — (I Thessal. 5, 21) ist einer Ihrer Lieblingstexte, die Sie aus der heil. Schrift kennen und womit Sie alle Geister zu bannen scheinen. Ich will mein Erstaunen darüber nicht äußern, daß die Deutschkatholiken sich noch eines Spruches als einer Auctorität bedienen, der von einem Apostel herrührt, da sie den Meister, welcher sie gesendet, verworfen haben; aber darüber erstaune ich, welche Kraft und welche Wirkungen Sie dieser Prüfung der menschlichen Vernunft zuschreiben. Jesus, wie uns der Evangelist Johannes im 9. K. meldet, heilte einen Menschen, der von Geburt an blind war. Da führte man den, der blind gewesen war, zu den Pharisäern. Es war Sabbath, als Jesus dessen Augen öffnete. Sie fragten ihn, wie er sehend geworden wäre? Die Antwort fiel nicht nach der pharisäischen Vernunft aus. Sie fragten ihn abermal: Was sagst du von dem, der deine Augen geöffnet hat? Er aber sprach: Er ist ein Prophet. Nun glaubten sie nicht, daß er blind gewesen und sehend geworden sei. Die Eltern sagten aus: daß dieser ihr Sohn blind geboren sei, wie er aber sehend geworden sei, wüßten sie nicht. Da wird

der Mensch, der blind gewesen, noch einmal gerufen, und die mit der Vernunft Prüfenden sprechen feierlich zu ihm: Gib Gott die Ehre! Wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist. Da sprach er zu ihnen: Ob er ein Sünder ist, weiß ich nicht; Eines weiß ich, daß ich blind gewesen bin und nun sehe. Nachdem die Pharisäer durch ihre Vernunft-Prüfung schon herausgebracht hatten, daß der Blindgeborene nicht von Jesu die Sehkraft habe erhalten können, da dieser ein Sünder sei; so nehmen sie Zuflucht zur Vernunft eines Untersuchungsrichters, fragend: Was hat er dir gethan? wie hat er dir die Augen geöffnet? Er aber antwortete ihnen: Ich hab es euch schon gesagt und ihr habt es gehört, warum wollet ihr es abermal hören? Wollet etwa auch ihr seine Jünger werden? Da fluchten sie ihm und sprachen: Sei du sein Jünger, wir aber sind des Moses Jünger. Wie wissen, daß Gott mit Moses geredet hat; woher aber dieser ist, wissen wir nicht. Der Mensch antwortete und sprach zu ihnen: Das ist doch wunderbar, daß ihr nicht wisset, woher er ist, da er mir die Augen geöffnet hat! Wir wissen, daß Gott die Sünder nicht erhört, sondern wenn Jemand Gott dient und seinen Willen thut, denselben erhört er. So lange die Welt steht, ist nicht erhört worden, daß Jemand die Augen eines Blindgebornen geöffnet hat. Wenn dieser nicht von Gott wäre, so hätte er Nichts wirken können. Sie antworteten und sprachen zu ihm: Du bist ganz in Sünden geboren und du lehrest uns? Und sie stießen ihn hinaus. Seht da das Ergebniß

einer strengen Vernunft-Prüfung, wodurch die Pharisäer zur Ueberzeugung gelangten, daß Jesus, der einem Blindgebornen am Sabbathe die Augen geöffnet, ein Sünder, der Sehendgewordene selbst aber ganz in Sünden geboren sei! Ja, sagen Sie vielleicht, Herr Kollega, das waren bornirte Pharisäer, die ihre Vernunft mißbrauchten oder doch von der Himmelsgabe nicht den rechten Gebrauch zu machen wußten. Gut! Die Apostelgeschichte hat uns noch ein glänzenderes und schlagenderes Beispiel der Vernunft-Prüfung aufbewahrt. Apostelg. 3. u. 4. K. Petrus und Johannes, die beiden Apostel, gehen in den Tempel. Da sitzt ein Mensch, der von Mutterleibe an lahm ist. Petrus spricht zu ihm: Im Namen Jesu Christi des Nazareners steh' auf und wandle! .. Und er stand auf und wandelte, und ging mit ihnen hinein in den Tempel, wandelte und sprang und lobte Gott. Das Volk drängt sich um die beiden Apostel, und Petrus redet es an. Während der Predigt kamen die Priester, der Hauptmann des Tempels und die Sadducäer dazu, die es schmerzte, daß sie das Volk lehrten und in Jesu die Auferstehung der Todten verkündeten. Auf die Predigt des Petrus werden fünftausend gläubig; die Glaubensprediger aber wandern ins Gefängniß. Es geschah aber (K. 4. 5) am andern Tage, daß sich die Obersten, Aeltesten und Schriftgelehrten zu Jerusalem versammelten, auch Annas, der Hohepriester, und Caiphas, Johannes und Alexander und soviel ihrer vom priesterlichen Geschlechte waren — wahrlich eine glänzende Versamm-

lung, der Hohepriester mit seinem Urim und Thummim — da sitzt die menschliche Vernunft leibhaftig zu Rathe; welch' frohe Aussicht zur Vernunft-Prüfung! Man stellt die herbeigeführten Glaubensboten in die Mitte und fragt sie: „Aus welcher Macht, oder in welchem Namen habt ihr dieß gethan?“ Da ward Petrus mit dem heiligen Geiste erfüllt und sprach zu ihnen: Ihr Oberste des Volkes und ihr Aelteste, höret! Wenn wir heute zu Gericht gezogen werden, wegen der Wohlthat an dem kranken Menschen, wodurch er geheilt worden ist, so sei kund Euch Allen und dem ganzen Volke Israel, durch den Namen unseres Herrn Jesu Christi des Nazareners, den ihr gekreuziget habt, den Gott von den Todten auferweckt hat, durch diesen steht dieser gesund vor Euch. Dieser ist der Stein, der von den Bauleuten verworfen wurde, der zum Ecksteine geworden ist. Und es ist in keinem Andern Heil; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden sollen. Da sie nun die Standhaftigkeit des Petrus und Johannes sahen und wußten, daß sie ungelehrte und gemeine Leute waren, wunderten sie sich und erkannten, daß sie mit Jesu gewesen waren. Sie sahen auch den Menschen, der geheilt worden, bei ihnen stehen und konnten Nichts dagegen sagen. Sie befahlen ihnen nun, aus der Versammlung abzutreten. Und sie berathschlagten sich unter einander, indem sie sprachen: Was sollen wir mit diesen Menschen machen? Denn es ist doch ein offenbares Wunder-

zeichen durch sie geschehen; Allen, die zu Jerusalem wohnen, ist es bekannt und wir können es nicht läugnen. Aber damit es nicht noch mehr unter dem Volke verbreitet werde, so lasset uns sie scharf bedrohen, nicht mehr in diesem Namen zu reden zu irgend einem Menschen. Und sie riefen sie hinein und befahlen ihnen, durchaus nicht mehr zu reden und zu lehren im Namen Jesu. Petrus aber und Johannes antworteten und sprachen zu ihnen: Ob es recht ist vor Gott, euch mehr zu gehorchen als Gott, das urtheilet selbst. Denn nicht vermögen wirs, nicht zu reden, was wir gesehen und gehört haben. Jene aber droheten ihnen und entließen sie, indem sie nicht fanden, wie sie dieselben strafen sollten, wegen des Volkes; denn alle rühmten hoch das Geschehene in dem, was sich zugetragen hatte. Denn der Mann, an dem dieses Wunder der Heilung geschehen, war über vierzig Jahre alt." Ich sage Nichts und rufe nur aus: O menschliche Vernunft! — Also hat diese gar kein Prüfungsrecht? O ja, Her Kollega. Der Hochwürdige Herr Bischof von Fulda hat dieses Recht, wie Sie ja selber anführen, bezeugt, aber auch näher bezeichnet. So spricht er: „Darum, geliebte Diöcesanen, ermahne ich euch mit dem heil. Paulus, bleibet bei dem, was ihr erlernt habt und was euch anvertraut worden ist; ihr wisset ja, von wem! II Tim. 3.

Ahmet jene nicht nach, die nach ihren Gelüsten sich Lehren suchen und von der Wahrheit abfallen. II Tim. 4. Ihr kennt die christliche Lehre, wie die katholische Kirche, vom Geiste Gottes geleitet, sie euch vorträgt, sie liegt als etwas Fertiges, immer und überall sich Gleichförmiges vor euch, nicht als Etwas, was der schwache Menschenverstand erst fertig machen soll und nach Belieben verändern darf. Ich wende mich an euere Vernunft und an euer Herz. Wir haben euch nie etwas Unwahres, Unsittliches, Liebloses oder Staatsgefährliches vorgetragen; mit dem Apostel können wir sagen: Unsere Lehre geht nicht aus Schwärmerei, Unlauterkeit oder Betrug hervor. Wir reden nicht, um Menschen zu gefallen, sondern Gott, der unsere Herzen prüft ...." Herr Kollega! was soll hier geprüft werden nach des Hochwürdigen Bischofs Aufforderung? Die christliche Lehre, welche die katholische Kirche vorträgt, die als etwas Fertiges, immer und überall sich Gleichförmiges vorliegt, nicht als Etwas, was der schwache Menschenverstand erst fertig machen soll? Nicht doch sollen die Diöcesanen prüfen das von Gott Gegebene, das Anvertraute, vielmehr, ob mit diesem Anvertrauten das übereinstimme, was er vorgetragen. Und um dieser Prüfung willen wendet sich der Oberhirte an die Vernunft und das Herz seiner Diöcesanen. Wissen Sie, Herr Kollega, die Römisch-Katholiken sind ganz eigene Leute. Sie sagen, die Vernunft ist eine Gabe Gottes, sie kann, darf und soll prüfen, ob eine Offenba-

rung von Gott an das menschliche Geschlecht geschehen sei. So der heil. Paulus I Thessal. 5, 20 u. 21; wenn er sagt: „Weissagungen verachtet nicht. Alles aber prüfet, was gut ist, behaltet;" will er die Thessalonicher ermahnen, nicht alle Weissagungen, die dafür ausgegeben werden (denn es gibt auch falsche Propheten), geradezu anzunehmen, sondern sie erst zu prüfen, und was sich als eine solche herausstellt, anzunehmen. Aus dieser Prüfung aber entspringt immer noch kein Glaube an die Offenbarung, wenn nicht Gott den Verstand erleuchtet und ihn dazu bewegt. Wir sahen ja in den angeführten Beispielen, daß die Pharisäer und der ganze hohe Rath von dem geschehenen Wunder überzeugt waren und daß sie doch nicht an den Wunderthäter glaubten. Hat man sich aber einmal überzeugt, daß Gott sich geoffenbart habe, dann wäre eine Prüfung der geoffenbarten Lehren nach dem Maßstabe der menschlichen Vernunft nicht nur Undank gegen Gott, sondern der gröbste Frevel gegen die ewige Weisheit und unfehlbare Wahrheit. Derjenige, welcher durch Gnade Gottes an die Offenbarung glaubt, denkt daher gar nicht an eine solche verwegene Prüfung; er gibt seinen Verstand gefangen zum Dienste des Glaubens. Also darf man nicht einmal den Sinn der geoffenbarten Lehren prüfen? O ja, das thun diejenigen, denen der Herr Jesus den Sinn aufgeschlossen, daß sie die Schrift verstanden — die Eilfe, an diese müssen sich die übrigen wenden, um den Sinn der Lehre zu erfahren. Lukas 24, 45. Der Herr hat ja, wie Sie wissen

aus Ephes. 4, 11 ffg. einige zu Hirten und Lehrern verordnet, damit wir nicht als Kinder umherfluthen und von jedem Winde der Lehre hin- und hergetrieben werden durch die Schalkheit der Menschen, durch die arglistigen Kunstgriffe der Verführung zum Irrthum.

Liebes katholisches Volk! dir geht es oft, wie Jesus, der, weil die Pharisäer nicht an ihn glauben wollten, ein Sünder sein mußte, wie dem Blindgebornen, dem die Gnade des Heilands das Licht der Augen und die Erkenntniß des Sohnes Gottes gegeben, der nach dem Urtheile der Ungläubigen aber ganz in Sünden geboren sein mußte; dir geht es oft wie den beiden Aposteln, welche die Lehre des Gekreuzigten verkündigten und deßhalb bedroht wurden. Man will nicht an die Lehre Jesu des Gekreuzigten, in dem nur allein Heil ist, glauben, und darum muß die katholische Kirche gelästert, geschmäht, befeindet werden, weil sie unwandelbar an Ihm festhält.

5. Seite 10. Nachdem Sie gesagt haben, das Otterngezücht der jüdischen Priester habe den Heiland verfolgt und ihn zum Tode des Missethäters am Kreuze geführt, — fahren Sie fort: „Und wahrlich! träte er heute in die Mitte derer, die sich Christen nennen, er hätte nochmals den Kreuzestod zu erleiden! Sagen Sie doch, Herr Kollega, wer sind denn diese? die Römisch-Katholiken, die den Heiland als Gottessohn anbeten, die alle Gebete mit ihm, wie Sie wissen, beschließen? oder die Deutsch-Katholiken, die den Gottessohn zum bloßen Menschensohn

herabsetzen? Würden die vielleicht, wenn er unter ihnen aufträte und behauptete: Ich und der Vater sind eins, wer den Sohn sieht, sieht auch den Vater; würden die ihn vielleicht als Gotteslästerer vor ihr Vernunft-Tribunal citiren und ihn den Tod eines Missethäters sterben lassen? Ungestraft dürften sie ihn wenigstens nicht so etwas behaupten lassen.

6. Seite 10 Ihres Sendschreibens lesen wir: „Jeder wahre Katholik — das heißt jeder ächte Christ — ist wohl vertraut mit den Lehren unseres hohen Meisters; doch wird es hier nicht überflüßig sein, diese Lehren, welche dem Christenthum den Character der Katholicität geben, bestimmt zu bezeichnen, um vom Gotteswerk das Menschenwerk zu unterscheiden.

A. Gebot der Liebe.

1) Hervorrufung der Liebe, Treue und Versöhnlichkeit unter der Menschheit.

2) Gott anbeten im Geiste und in Wahrheit.

3) Die göttlichen Lehren nicht mit Menschensatzungen verunreinigen, und Menschengebote, welche gegen Gottes weise Einrichtungen sich auflehnen und die Sittlichkeit gefährden, nicht in ihrem Bereiche aufkommen lassen."

Nun wissen wir doch endlich einmal, welche Lehren man von Jesu Christo festhalten muß, um ein katholischer Christ zu sein. O lieber Heiland! warum hast du vor achtzehnhundert Jahren diese Lehren nicht

so bestimmt bezeichnet, wie Buchbindermeister Henß in Weimar? Welchen Dank ist Ihnen, Herr Kollega, die ganze christliche Welt schuldig für dieß enthüllte Geheimniß! Wir brauchen jetzt im neunzehnten Jahrhundert nur Liebe hervorzurufen, Treue und Versöhnlichkeit unter den Menschen, Gott anzubeten im Geiste und in der Wahrheit, die göttlichen Lehren nicht mit Menschensatzungen zu verunreinigen und Menschengebote, welche gegen Gottes weise Einrichtungen sich auflehnen und die Sittlichkeit gefährden, nicht in ihrem Bereiche aufkommen zu lassen — dann sind wir ächte Christen, wahre Katholiken. Sie, Herr Kollega, sind ein wahrer Vorwärtsler, der Heiland selbst und die Apostel haben so viele Lehren, die der menschlichen Vernunft Zwang anthun, über welche sie nicht hinaus kann, uns gegeben; Ihre katholische Religion ist viel einfacher. Lebte der König Pharao in Aegypten noch, ich bin versichert, daß er Sie auf seinem zweiten Wagen fahren und durch einen Herold vor Ihnen herrufen ließe, daß alle vor Ihnen ihre Kniee beugten; daß er Ihren Namen ändern und Sie in ägyptischer Sprache den Heiland der Welt nennen würde. I Mos. 41, 43 u. 45.

Vergönnen Sie es mir, Herr Kollega, Sie in diesen drei Sätzen in Etwas zu bewundern, und zwar

1) in der Hervorrufung der Liebe, Treue und Versöhnlichkeit unter den Menschen. Da fällt mir zuerst auf, daß Sie nur deßwegen die drei Sätze gewählt haben, um Ihr liebevolles Herz gegen die römisch-katholische Kirche zu öffnen. Das sind drei Rubriken,

unter denen Sie allen Skandal, der unter den Römisch-Katholiken aufgetaucht ist, aufzählen zu können glaubten. Welch herrliches Beispiel geben Sie dadurch von der deutsch-katholischen Liebe! O das ist also die Liebe des neunzehnten Jahrhunderts, daß die Deutschkatholiken, wie einst Cham die Blöße seines Vaters unbedeckt ließ, die Blöße ihrer Mutter, der römisch-katholischen Kirche aufdecken! Sind das edle Käfer, die nur im Kothe wühlen und da ihre Nahrung suchen? Sagen Sie, Herr Kollega, rechnet man es der Sonne zum Verbrechen an, daß, wenn ihre Strahlen auf einen todten Hund fallen, sie da Maden und Ungeziefer erzeugt? sie stehendes Gewässer in giftige Lache verwandelt? O man vergißt über den vielen und mannigfachen Wohlthaten, welche sie spendet, diese verderblichen Wirkungen: ja man sagt, daran ist die Sonne ja nicht Schuld. Bei der römisch-katholischen Kirche ist das aber nicht so; zu ihren Segnungen, welche sie seit achtzehnhundert Jahren über die Menschheit verbreitet hat, kann sie nichts; daß es schlechte, verworfene Mitglieder in ihr gab, davon trägt sie allein die Schuld.

Um Ihre erfundenen Rubriken mit Thatsachen auszufüllen, welche dazu dienen, die römisch-katholische Kirche in den Koth herabzuziehen, in dem gewisse Naturen gerne wühlen, erwähnen Sie der Waldenser, und fragen: „Warum wurde die ehrwürdige Kirche der Waldenser vernichtet, warum die Unglücklichen mit Feuer und Schwert hingerichtet?“ Da Sie, Herr Kollega in Weimar, in der Geschichte so bewan-

dert sind, so werden Sie wohl auch wissen, daß es eine Secte der Novatianer gegeben habe, welche lehrte: die wahre Kirche könne nur aus ganz Reinen bestehen. Das war gegen die Lehre Jesu Christi, der gekommen war nicht um der Gerechten, sondern um der Sünder willen, der das Unkraut neben dem Waizen stehen zu lassen lehrt bis zur Zeit der Ernte. Die römisch-katholische Kirche verwarf daher diese Lehre der Novatianer als eine Irrlehre. Die römisch-katholische Kirche betrauert die Sünden ihrer Kinder, hilft ihnen durch ihre Sacramente wieder auf und sucht sie durch andere Sacramente auf dem Wege der Tugend zu befestigen. Wundern Sie sich also gar nicht darüber, daß in der römisch-katholischen Kirche von vielen ihrer Glieder Sünden, Laster, Verbrechen verübt werden: dafür ist sie da, daß sie diese wieder sühnt. Oder sagen Sie, wo gäbe es eine deutsch-katholische Kirche, wenn es nicht einen meineidigen Kaplan Ronge gegeben hätte, der als römisch-katholischer Priester seiner gesetzmäßigen Obrigkeit, in deren Hände er Gehorsam geschworen, schnöde den Gehorsam aufgekündigt, seinen Priestereid gebrochen hätte? Und steht denn Czerski, der Kaplan und Priester des Herrn, makellos in seinen Sitten da? Und glauben Sie, daß es in der deutsch-katholischen Kirche, wenn sie seit achtzehnhundert Jahren bestünde und hundertfünfzig Millionen Gläubige zählte, immer rein hergegangen sein würde, nachdem sie nur dem Skandale ihr Dasein verdankt? O verzeihen Sie, Herr Kollega, daß ich so rede. Es geht einem so, wie in den Sprüchwörtern 26, 4. u. 5.

steht: Antworte dem Thoren nicht nach seiner Thorheit, damit du ihm nicht gleich werdest. Antworte dem Thoren nach seiner Thorheit, damit er sich nicht weise dünke.

Ich will nur sagen, daß es unter Menschen Fehler gibt und, so lange Menschen sind, Fehler geben werde, und daß man diese nicht der römisch-katholischen Kirche zur Last legen könne, wenn sie von ihren Gliedern begangen werden. Wir müssen aber nun auf unserm Gange an „die ehrwürdige Kirche der Waldenser“ denken. Die Waldenser traten kirchengeschichtlich nicht allein gegen die kirchliche Wahrheit auf, sondern verbreiteten auch Grundsätze, welche zugleich alle socialen Verhältnisse des Staates erschütterten, oft schamloser Sittenlosigkeit den Weg bahnten; die Ehe für Hurerei erklärten, bei ihrer Verachtung des Cultus oft die mit freudiger Begeisterung vom Volke erbauten und geschmückten Kirchen schändeten und sogar zerstörten, so daß der ältere Graf Raimund von Toulouse schon im J. 1177 an das Generalkapitel des Ordens zu Citeaux schrieb .... „kirchliche Censuren seien ganz vergeblich; hier müsse das weltliche Schwert gehandhabt werden. Er wolle daher den König von Frankreich herbeirufen und diesem selbst bis zur Vergießung des eigenen Blutes in Ausrottung der Ketzerei beistehen.“ Ich bin zwar nicht gesonnen, die durch das weltliche Gericht vollstreckte Todesstrafe gegen die Waldenser zu billigen, noch zu vertheidigen; aber ich möchte gerne wissen, warum Sie, Herr Kollega, von einer ehrwürdigen

Kirche der Waldenser sprechen? Ist sie Ihnen vielleicht nur deßwegen ehrwürdig, weil die Waldenser die Kirchen der Römisch-Katholiken zerstörten? oder weil sie die Ehe für Hurerei erklärten? oder aus welchem Grunde ist sie Ihnen ehrwürdig? O sagen Sie es doch der Welt, Sie scheinen mehr Geschichte zu wissen, als geschehen ist. Sie sind ja so freigebig mit dem Namen Kirche; seien Sie auch so freigebig, uns die Ehrwürdigkeit der Waldensischen aufzuzählen. Fallen Sie einmal aus Ihrer Rolle; die Fehler und Makel der römisch-katholischen Kirche, vielmehr einzelner Glieder derselben, decken Sie gerne auf, hervor also mit dem Strahlenkranze der ehrwürdigen Kirche der Waldenser, damit wir uns in ihren Strahlen sonnen können.

7. Nun kommen Sie gar mit der fürchterlichen Inquisition angerückt: ich sehe Ihr Gesicht erblaßt — nun gar verhüllt vor solchem Gräuel. Aber wissen Sie nicht, Herr Kollega, daß im zwölften Jahrhundert Kirche und Staat in ihrem Wirken sich wechselseitig unterstützten, und daß hier sehr zu sondern ist, was die eine und die andere Gewalt in ihrem Bereiche that? Die Kirche darf sich vergewissern: welche Kinder ihr treu ergeben seien, und welche das Gift falscher Lehre in sich bergen. Sind diese Lehren zugleich auch staatsgefährlich, wie dieses bei den Waldensern oder Albigensern der Fall war, so bleibt es der Staatsgewalt anheimgegeben, durch ihre Mittel die Gefahren, die ihr drohen, abzuwenden und die Hartnäckigen nach ihrem Ermessen zu bestrafen. Sie

wissen, daß die Synode von Verona im J. 1182 unter Papst Lucius III. im Beisein des Kaisers Friedrichs I. die Bischöfe anwies: sich selbst oder durch Abgeordnete über Personen, die der allgemeine Ruf oder besondere Angaben der Ketzerei verdächtig erklärten, zu unterrichten, zwischen Verdächtigen, Ueberwiesenen, Reuigen und Rückfälligen zu unterscheiden und nach diesen Graden auch die Strafen zu bestimmen; und wenn die Kirche die geistliche Strafe gegen die Schuldigen verhängt habe, sie dem weltlichen Arm zu übergeben." Hier ist die Wirksamkeit der Kirche von der des Staates streng geschieden. Kann dies nun der Kirche zur Last gelegt werden, wenn das ursprünglich kirchliche Institut der Inquisition d. h. der Untersuchung: ob Jemand der Ketzerei verdächtig sei, zu einer politischen Maßregel von dem Staate umgewandelt wird gegen solche Individuen, die sein Wohl bedrohen, oder wenn er diese seine Maßregeln, die ursprünglich kirchliche Zwecke unterstützen sollten, auch auf blos staatliche Verhältnisse ausdehnt? Wissen Sie nicht, Herr Kollega, daß in Spanien die Inquisition angewendet wurde zur Unterdrückung der hier noch mächtigen Muhamedaner, und um die mächtige Geistlichkeit und den übermüthigen Adel zu züchtigen? Die Opfer, die durch den weltlichen Arm fielen, haben die Hände der Kirche nicht mit ihrem Blute befleckt. Wenn bei den Hinrichtungen Diener der Kirche erschienen, so kam dieß daher, daß die weltlichen Fürsten selbst gerne als Diener der Kirche bei diesen Executionen erscheinen wollten; ich will nicht einmal da-

von reden, daß es jetzt in christlichen Staaten allgemeine Sitte ist, den Verbrechern Geistliche als Begleiter zur Richtstätte beizugeben. Herr Kollega! enthüllen Sie also wieder ihr Antlitz, das Schreckliche der Inquisition ruht nicht im Busen der Kirche. Uebrigens können Sie auch hier wieder der Geschichte einen wesentlichen Dienst leisten, wenn Sie über die Million Menschen und drüber, welche die Inquisition verschlungen haben soll, genaue Berechnung liefern; es gibt Leute, die spielen gar gerne mit Zahlen, eine oder zwei Nullen mehr anhängen bekümmert sie wenig, es sind ja nur Nullen. Aber ihr römische Katholiken merkt es euch, wie geschickt man eurer Kirche einen Klecks anzuwerfen weiß, besonders wenn ein oder der andere ihrer Diener sich vergeht, die Absicht der Kirche mißkennt, sich in übertriebenem Eifer zu Ungerechtigkeiten hinreißen läßt, wie dieß bei Konrad von Marburg der Fall gewesen sein mag. Da ist gleich die ganze Kirche ungerecht.

8. Was wollen Sie gar damit, daß Sie, wie jubilirend, die römisch-katholische Kirche auf Blutspuren, die ihre Tritte bezeichneten, ertappt zu haben, ausrufen: „Laßt euch erzählen von dem Feuermorde vieler Christen in England unter der Regierung der Königin Maria! — Ihr Verbrechen war: sie glaubten nicht an den Papst.“ Herr Kollega, stille doch mit Ihrem Jubel! Diese Geschichte ist von Ihnen sehr zweideutig oder — ich mag das nicht gerne sagen — böswillig so gestellt, als fiele der Feuermord so vieler Christen unter der Königin Maria von Eng-

land wieder der katholischen Kirche zur Last. Die Sache verhält sich ja so: Durch den bekannten Heinrich VIII., welcher während seiner achtunddreißigjährigen Regierung 2 Königinnen, 2 Cardinäle, 18 Erzbischöfe und Bischöfe, viele Herzoge und Grafen hatte hinrichten lassen, und unter Eduard VI. war die römisch-katholische Religion in England wie vernichtet. Maria versuchte es, sie in ihrem Reiche wieder herzustellen. Der Cardinal Pole kam als päpstlicher Legat, sprach die Absolution über das Land und suchte, besonders durch Heranziehung eines tüchtigen Klerus, der verbannten Religion friedlichen Eingang zu verschaffen. Maria theilte diese Ansicht nicht; sie meinte, hartnäckige Ketzer seien durch den Feuertod zu vertilgen und setzte 1554 die alten Satzungen, welche die Ketzerei zugleich als bürgerliche Vergehen bestrafen, wieder in Wirksamkeit. Daher nannte man sie die Blutdürstige, nicht aber, Herr Kollega, die katholische Kirche. Römisch-katholische Brüder! seid auf der Hut, wenn man euch Geschichtchen aus der Vorzeit erzählt. Es gibt gewisse Leute, welche mit der ehrlichsten Miene eines unparteiischen Geschichtschreibers die Geschichte selbst so verdrehen, wie sie dieselbe zu einem gewissen Zwecke gebrauchen können. Der päpstliche Legat wollte für die Wiederherstellung der katholischen Religion Nichts von Gewaltmaßregeln wissen, Maria schritt eigenmächtig zu denselben. Weil Maria die Königin dieses zu Gunsten der katholischen Religion that, so muß das bedauerliche Verfahren der Königin selbst auf Rechnung der katholischen Kirche

kommen. Ja, man würde der Königin den unterscheidenden Namen der Blutdürstigen nicht gegeben haben, wenn sie nicht für die Wiederauflebung der katholischen Kirche Blut vergossen hätte. Man denke an die vorhergehenden und nachfolgenden Regierungen.

9. Der fromme Huß durfte nicht wegbleiben: er bildet gewissermaßen einen Ruhesitz auf unserm Gange. O der fromme Mann! wie sehr ist er zu bedauern, daß er so unschuldigen Todes gestorben! Liebe römisch-katholische Brüder! es ist wahr, daß Huß in einer öffentlichen Predigt gesagt: „er wolle der römischen Kirche eine Ohrfeige geben, daß man noch nach hundert Jahren die Spur davon sehen sollte;“ aber auch andere, wie der heil. Bernhard, die heil. Brigitta haben in den entschiedensten Ausdrücken die Verderbnisse in der Kirche geschildert, und haben nicht den Scheiterhaufen besteigen müssen; ja, Brigitta wurde auf derselben Kirchenversammlung zu Costnitz, welche Huß als Ketzer erklärte, heilig gesprochen. Es kömmt hier, wie überall, auf die Art und Weise an, wie man Fehler rügt. Aus der einzigen Aeußerung: er wolle der römischen Kirche eine Ohrfeige geben, daß man noch nach hundert Jahren die Spur davon sehen sollte, könnt ihr schließen, mit welcher Ruhe er gegen die Kirche aufgetreten sei. Aber falsch ist es, daß die geistlichen Herren ihn während seiner Vertheidigung überschrieen hätten. Huß hatte ein Werk über die Kirche geschrieben: darin lehrt er nebst einigen wirklich ketzerischen Sätzen: „der kirchliche

Gehorsam sei eine Erfindung der Priester und gegen die ausdrückliche Bestimmung der heil. Schrift; darum dürfe auch ein Priester, wenn er sich keiner Schuld bewußt sei, sollte es ihm auch der Papst verbieten, dennoch nicht aufhören zu predigen und sich durch keinen Bann schrecken zu lassen; — jeder weltliche und geistliche Obere, der sich in einer Todsünde befinde, habe keine Auctorität und müsse sein Amt niederlegen. Begreift ihr, Römisch-Katholische, warum unser Buchbindermeister Adam Henß in Weimar den Huß fromm nennt? weil er — als Vorläufer der Deutsch-Katholiken gegen den Papst gepredigt hat, das Ansehen der geistlichen und weltlichen Macht untergraben. Kann denn nicht der Priester, der sich keiner Schuld bewußt ist, doch schuldig sein, ist er deßhalb berechtigt, seiner Obrigkeit den Gehorsam aufzukündigen? Anders spricht der heil. Paulus I Korinth. 4, 4.: Ich bin mir zwar Nichts bewußt, aber darum noch nicht gerechtfertigt. Der Buchbindermeister Adam Henß in Weimar möchte es gerne dahin bringen, daß die ungehorsamen Kapläne, welche dem Deutsch-Katholicismus das Dasein gaben, auch fromm genannt würden ob ihres Ungehorsams gegen den Papst. Aber was sagt ihr zu der Lehre Hussens, daß ein weltlicher Obere, der sich in einer Todsünde befinde, keine Auctorität habe und sein Amt niederlegen müsse? Herr Buchbindermeister in Weimar, der fromme Huß hat hier einen Grundsatz aufgestellt, welcher die Throne erlauchter Fürsten bedroht. Ein gutes Riechorgan haben Sie, denn viel Todsündliches haben Sie unter den Mitgliedern der römisch-

katholischen Kirche ausgewittert; wittern Sie nun auch aus, daß irgend ein Fürst in einer Todsünde ist, dann hat er nach Huß keine Auctorität und muß seinen Herrscherstab niederlegen. Und in wessen Händen ruhte er dann besser als in den Ihrigen, der Sie der Sache auf die Spur gekommen? Gerade diesen revolutionären Satz behauptete Huß wiederholt auch in Gegenwart des Kaisers Sigismund, der auf diese unverschämte Behauptung äußerte: „Es ist Niemand von Sünden frei.“

Sie sind in etwas ermüdet auf unserer Promenade, Herr Kollega? Gut! wir wollen stehen bleiben bei Ihrer Behauptung: „Da berief er sich auf das kaiserliche Wort, das ihm freies Geleit versprochen hatte; aber Papst Johannes XXIII. sagte dem Kaiser: Ketzern braucht man nicht Wort zu halten.“ Sie wissen also nicht, Herr Kollega, daß der Kaiser Sigismund vor Ertheilung des Geleitsbriefes Hussen gesagt hat: „Wenn du deine Irrlehre beharrlich zu vertheidigen entschlossen bist, so hat das Concil seine Rechte und seine Gesetze, nach welchen es gegen dich verfahren muß. Haben Sie noch nicht die Hussiten-Geschichte von Cochläus (Cochleus, hist. Hussit.) eingebunden? Da können Sie dieses Seite 106 lesen. Der Geleitsbrief des Kaisers war nur bedingnißweise gegeben; da Huß seine Irrlehre nicht widerrief: so erlosch die Kraft des kaiserlichen Geleitsbriefes. Diese Ignoranz, Herr Kollega, soll Ihnen nicht hoch angerechnet werden; aber das ist eine Verläumdung des Papstes oder des Concils, wenn Sie

sagen, der Papst habe zum Kaiser gesagt: Ketzern brauche man nicht Wort zu halten. Das vermeintliche Dekret des Concils, welches bei v. d. Hardt Bd. IV. S. 521 steht, besagt nur: 1) daß die Gerichtsbarkeit der Kirche in einer rein kirchlichen Sache, wie hier bei Entscheidung über Ketzerei, eine selbstständige und unabhängige sei, daher in ihrer Ausübung weder durch die weltliche Macht überhaupt noch insbesondere durch Ertheilung eines Geleitsbriefes gehemmt werden dürfe; 2) daß der Fürst, der Jemandem Sicherheit versprochen, das, was wirklich in seiner Gewalt steht, und was er ohne Beeinträchtigung fremder Rechte zu leisten vermag, zu erfüllen schuldig sei und dann erst, wenn er auf solche Weise das Seinige gethan, als von aller Verpflichtung entbunden betrachtet werden könne. In welchen Worten ist hier ausgesprochen: Ketzern brauche man nicht Wort zu halten? Merkt euch das ihr römisch-katholische Brüder: es werden gewisse Vorwürfe, die man unserer Kirche macht, sei es aus Unwissenheit oder Bosheit, so häufig wiederholt und abermal wiederholt, daß Viele zur Annahme: es müsse doch etwas Wahres an dem Vorwurfe sein, wie mit Gewalt getrieben werden. Gedenkt nur an den braven Feldherrn Tilly, der mußte und sollte Magdeburg zerstört haben, das war zu einem geschichtlichen Glaubensartikel geworden. Und dennoch ist es eine grob erfundene Lüge auf den festkatholischen Tilly. Blicken Sie, Herr Kollega, in die Abhandlung von Heising: Magdeburg nicht durch

Tilly zerstört. Berlin 1846. Eyssenhardtsche Buchhandlung.

10. Gut, daß wir ein wenig ausgeruht haben, denn nun kommen wir auf Papst Johannes XXIII., einen Mann, der es mit dem sechsten Gebote nicht genau genommen haben soll. Wenn Sie erlauben, Herr Kollega, so wollen wir die von Ihnen Seite 26, 27 und 28 gebrandmarkten Päpste auch hieher citiren. Sie werden denken, ich wolle sie vertheidigen und rein waschen. Nein, Herr Kollega, das ist nicht meine Absicht, was nicht rein zu waschen ist, mit dessen Reinigung soll auch kein Versuch gemacht werden, obschon sich Manches vorbringen ließe, was zur mildern Beurtheilung der angeschuldigten Päpste dient. Der Eine und der Andere, wie Alexander VI. besaß neben vielen Fehlern eben so viele vortreffliche Eigenschaften. Aber auch das soll nicht geschehen. Sie sind dem Gerichte Gottes anheimgefallen. Ich will Ihnen nur zeigen, Herr Kollega, daß die schlechten Päpste die Römisch-Katholiken gar nicht geniren, in ihrem Glauben an die Kirche Gottes nicht wankend machen. Die Kirchenversammlung von Trient lehrt in der zweiundzwanzigsten Sitzung vom heiligen Meßopfer, daß dieses reine Opfer nicht durch die Unwürdigkeit oder Bosheit der Darbringenden entweiht werden könne. Dasselbe gilt auch von der priesterlichen und bischöflichen Würde; diese ist Gotteswerk an dem schwachen Menschen. Wie alle Sünden und Laster in der Welt Gottes Heiligkeit, der sie entgegen sind, nicht im Ge-

ringsten mindern: so kann auch die größte Unsittlichkeit eines Bischofs, eines Papstes, die bischöfliche oder päpstliche Würde an sich nicht beschimpfen oder gar die mit der Würde verbundene Gewalt aufheben. Der Unwürdige beschimpfet sich nur selbst und um so mehr, je höher ihn eben seine Würde über Andere stellt. Das wissen selbst unsere Katechismus=Schüler, daß z. B. ein gottloser Priester eben so giltig von Sünden lossprechen könne, wie auch der allerfrömmste. Petrus war vom Heilande zum Fundamente seiner Kirche gemacht worden. Petrus, der Mensch, verläugnet seinen Herrn, schwört, ihn nicht zu kennen. Der Heiland nimmt ihm nach seiner Auferstehung das Obervorsteheramt nicht ab, bestätiget ihn vielmehr in dieser Würde, da er ihn beauftragt, seine Schafe und Lämmer zu weiden. Will uns das unsichtbare Oberhaupt der Kirche, Jesus Christus, dadurch nicht lehren, daß wir uns an den Fehlern, selbst Lastern (denn was kann schrecklicher sein, als mit Petrus schwören, daß man Jesus nicht kenne?) seiner sichtbaren Stellvertreter nicht stören sollen? O es wäre uns schlimm gesagt, wenn das Wesen der Kirche Christi auf den Tugenden der Menschen beruhen sollte. Nein, lieber Herr Kollega, so sehr es zwar zu bedauern ist, daß einige wenige Päpste einen schlechten Lebenswandel geführt, so liefern aber gerade diese den Beweis, daß Gott sein Werk nicht auf schwache Menschenfüße gestellt habe: gerade so, wie nach der Aeußerung eines Kirchenvaters der Unglaube des Apostels Thomas mehr zur Befestigung unseres Glaubens beigetragen

habe, als der Glaube der übrigen Apostel. Das Alles wissen auch die deutsch-katholischen Brüder und wollen nur durch Anführung der schlechten Päpste, ich will nicht mit Huß reden, uns Römisch-Katholiken eine Ohrfeige geben, aber uns doch necken. Dem sei wie ihm wolle, ich muß Ihnen aber doch, Herr Kollega, einmal lesen lassen, was der Protestant Herder, vor dem Sie gewiß Respect haben, in den „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" im 4. Theil, 19. Buch 1. Abschnitt von den Päpsten sagt: „Und wer war in Rom an der Spitze des heiligen Kollegiums dieser Eine? Nie ein wimmerndes Kind, dem man etwa an seiner Wiege den Eid schwur, und damit allen Phantasien seines Lebens Huldigung gelobte: nie ein spielender Knabe, bei dem man sich durch Begünstigung seiner Jugendthorheiten einschmeichelte, um nachher der verzärtelte Liebling seiner Launen zu werden. Ein Mann oder Greis ward erwählt, der meistens in Geschäften der Kirche schon geübt, das Feld kannte, auf dem er Arbeiter bestellen sollte. . . . Nur wenige Jahre hatte er zu leben, und für keine Nachkommenschaft etwas rechtmäßig zu erbeuten, wenn er aber auch dieses that, so war es im großen Ganzen des christlichen Pontifikats selten werth der Rede. . . . Manche Päpste erlagen der Bürde, Andere, rechtserfahrene, staatskluge, kühne und standhafte Männer verrichteten in wenigen Jahren mehr, als schwache Regierungen in einem halben Jahrhunderte thun konnten. Eine lange Reihe von Namen müßte hier stehen, wenn auch nur die vornehmsten würdigen und

großen Päpste genannt werden sollten. . . . Der wollüstigen Weichlinge sind auf dem römischen Stuhle weit weniger als auf den Thronen weltlicher Regenten, und bei manchen derselben sind ihre Fehler nur auffallend, weil sie Fehler der Päpste waren."

11. Was Sie, Herr Kollega, von der Abendmahls-Bulle (in coena Domini) in Ihrem Sendschreiben erwähnen, hat nur den Schein von Wahrheit für sich, aber nicht die Wahrheit selbst. Es ist gut, daß Sie Latein verstehen, wie aus dem Beisatze in coena Domini mir glaublich ist. In der Abendmahlsbulle steht wirklich folgender Satz: „Wir excommuniciren (excommunicamus) und anathematiziren (anathematizamus) im Namen (ex parte) des allmächtigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes . . . . die Hussiten, Wichlefiten, Lutheraner, Zwinglianer und alle übrigen Ketzer" *). Wenn der Papst excommunicirt alle Ketzer, so heißt das nichts anderes, als: er schließt sie von der Communion, d. h. von der Gemeinschaft mit der katholischen Kirche aus. Damit geschieht ihnen kein Unrecht, denn die Ketzer schließen sich ja selbst durch ihre von der römischen Kirche abweichende Lehre von der Gemeinschaft mit ihr aus. Was das andere anstößige Wort: Wir anathematiziren (anathematizamus) betrifft: so kennen Sie ja die Stelle im Briefe des heil. Paulus an die

---

*) Sie wissen, Herr Kollega, daß in Deutschland das Wort Ketzer von den Katholiken in Bezug auf Lutheraner und Reformirte nicht gebraucht wird.

Galater 1, 8., wo der Apostel sagt: „Aber wenn auch wir oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündigte, als wir euch verkündigt haben, der sei verflucht. Wie wir zuvor gesagt haben, so sage ich jetzt abermal: Wenn Jemand euch ein anderes Evangelium verkündigte, als ihr empfangen habt, der sei verflucht. Zum Ausdrucke: der sei verflucht, braucht Paulus zwei Mal die Worte anathema sit. Wenn Paulus von denen, welche ein anderes Evangelium predigen als er geprediget hat, sagt: sie sollen verflucht sein; so darf doch auch der Papst, der Nachfolger des Petrus, des Oberhaupts der Kirche, dasselbe aussagen von den Ketzern, die ein anderes Evangelium als das des Paulus predigen. Sie haben vielleicht noch nicht die Augsburgische Confession der Lutheraner zu Gesicht bekommen. Die braucht von den Manichäern, Valentinianern, Arianern und anderen Ketzern das Wort verdammen (damnant). Sehen Sie das klingt viel schrecklicher. Freilich sind die Lutheraner keine Katholiken. Die Lutheraner dürfen die Ketzer verdammen, aber die Katholiken mit dem heil. Paulus den Fluch nicht aussprechen über Ketzer. Wenn Sie nicht so böse wären auf die Römisch-Katholiken: so hätten Sie sich überzeugen können aus den Gebeten, welche auf dem ganzen Erdenrunde Charfreitags die römisch-katholische Kirche öffentlich betet, daß das verfluchen nicht etwa heißt: der ewigen Seligkeit verlustig erklären, und daß der Fluch mehr der fluchwürdigen Lehre als den bedaurungswürdigen Personen, die ihr anhängen,

gelte. Denn so betet am Charfreitage die römisch-katholische Kirche: „Lasset uns auch beten für die Ketzer und Schismatiker, daß Gott und unser Herr sie von allen Irrthümern befreie, und sie zur heiligen Mutter, der katholischen und apostolischen Kirche zurückrufen möge." Was meinen Sie dazu, liebevoller Deutschkatholik, der Sie Ihre deutsch-katholische Liebe gegen die römischen Katholiken dadurch bethätigen, daß Sie ihnen ihre Kirche verdächtigen wollen? Daß Sie als Zugabe noch melden, die Abendmahlsbulle werde alljährlich verkündigt, ist ein kleiner Irrthum, der Ihnen verzeihlich ist, weil Sie aus der Gemeinschaft mit der römisch-katholischen Kirche getreten sind. Sie können das auf diplomatischem Wege erfahren, daß diese Abendmahlsbulle seit vielen Jahren nicht mehr verlesen wird.

12. Ich habe immer geglaubt, aus einer und derselben Quelle könne nicht bitteres und süßes Wasser zugleich fließen. Sie wissen das möglich zu machen. Süß, übersüß werden Sie, nachdem Sie soviel Bitterwasser über die römisch-katholische Kirche ausgegossen haben, da Sie fortfahren: „Sie (das deutsch-katholische Kirchlein) fluchet und verdammet nicht .... sie befiehlt alle Menschen und natürlich auch unsere römisch-katholischen Brüder zu lieben, sie spricht offen und ehrlich ihre Lehre aus ... sie hat kein Gold zu bieten, denn sie ist arm .... Und zum Schlusse: „Nun urtheilet, auf welcher Seite ist hier die Irrlehre (Ketzerei), und wer erfüllt das Gebot des Heilands: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!"

a) Wie Sie die römisch-katholischen Brüder lieben: davon gibt Ihr Sendschreiben vielfache Beweise. Nur einen gebe ich aus eben Ihren Worten. Der Papst ist doch auch ein römisch-katholischer Bruder. Nun sagen Sie: „Hört, was der Papst alljährlich ... verkündigt: „Wir verfluchen und verdammen alle Ketzer.“ Darauf fügen Sie hinzu: „Die deutsch-katholische Kirche fluchet und verdammet nicht, dies hält sie für gotteslästerlich.“ Somit ist der Papst ein Gotteslästerer, der Papst, welcher nur thut was St. Paulus that. St. Paul! du bist darnach selbst ein Gotteslästerer.

b) Die deutsch-katholische Kirche spricht offen und ehrlich ihre Lehre aus. Ja freilich spricht sie unverholen aus, daß Jeder, der zu ihr komme, glauben dürfe was er wolle. Sie nimmt selbst die aufgeklärten Juden auf und erklärt sie für Christen. Wie sieht's denn aber mit dem Fluche aus, den der heil. Paulus über jene ausspricht, die ein anderes Evangelium verkündigen, als er verkündigt hat und sei es selbst ein Engel vom Himmel? Darin haben Sie, Herr Kollega, vollkommen Recht, daß in der deutsch-katholischen Kirche keine Ketzerei sei. In einer Kirche wo Jeder aufgenommen wird der nur kömmt, er mag glauben was er will und wenn er nur glaubt daß er gar Nichts glaube: in einer solchen Kirche kann keine Ketzerei vorkommen.

c) Die deutsch-katholische Kirche hat kein Gold zu bieten, denn sie ist arm. Aber es gelüstet ihr doch nach dem römisch-katholischen Kirchengute. Sie weiß

doch Geschenke von Werth und kostspielige Festessen zu geben; sie kann doch ihre Apostel hin- und herreisen lassen und weiß die Magistrate zu bestimmen, von katholischen Geldmitteln sie zu unterstützen. So gar zu arm mag es denn doch nicht sein, das armselige deutsch-katholische Kirchlein!

13. Sie sagen, mein HerrKollega, daß wir römische Katholiken hießen, weil uns unsere Priester die Messe und das Hochamt lateinisch vorsingen und vorbeten. Wenn ich nicht an Ihnen einen Genossen der Kunst ehrte: so würde ich sagen, Sie urtheilen wie ein Blinder über Farben. Wenn Sie einen römisch-katholischen Buben fragen: warum wir uns römisch-katholische Christen nennen, so wird er ihnen sagen, weil wir uns an den römischen Papst halten, der das sichtbare Oberhaupt der katholischen Kirche ist.

14. Daß Sie noch in manchem Gebiete religiöser Wahrheiten herumtappen, das finde ich auf denselben Zeilen bestätigt. S. 17 sagen Sie: „In derselben Weise, wie jetzt die Deutschkatholiken, hielten auch die ersten Christen Gottesdienst. Sie hatten keine Priester." S. 18 sagen Sie gleich darauf: „also die Deutschkatholiken haben auch Priester, aber die Gemeinde wählt sie frei und kein Makel darf an ihnen haften" (??!!). Und wir lesen weiter: „Als Herr Pfarrer Kerbler aus Frankfurt a. M. den Herrn Pfarrer Dr. Bergmann (er war also schon Pfarrer vor der Ordination) in Erfurt ordinirte, sprach er vor dem Altare und der Gemeinde zu ihm: Du mußt, lieber Bruder, nie Pfaffenstolz in deiner

Brust aufkommen lassen, wir sind allesammt ein priesterliches Volk, wir theilen uns nicht in Priester und Laien." Herr Kollega! was erzählen Sie da? bald hat die deutsch-katholische Kirche keine Priester, wie die ersten Christen, bald hat sie doch Priester, nun lassen Sie Herrn Pfarrer Kerbler ordiniren, d. h. die Priesterweihe ertheilen und ihn dann doch erklären: wir theilen uns nicht in Priester und Laien. Herr Kollega! wagen Sie sich nicht nach Italien: da gibts Taranteln! Auf deren Stich spricht man kauderwelsch, wenn man nicht römisch-katholisch ist.

15. Sie sind, wenn ich aus Ihrer Beichte schließen darf, früher römisch-katholisch gewesen; wenn nicht, so durften und sollten Sie, als ein Schriftsteller, manche römisch-katholische Lehren genau kennen. Ich meine hier namentlich die Verehrung und Anrufung der Heiligen. Daß die Deutschkatholiken keine Heiligen anerkennen, ist wohl den Heiligen selbst kein Schabernack, ich glaube vielmehr, daß sie von jenen keine Anerkennung wollen, welche ihr Haupt, die Krone und Zierde aller Heiligen — Jesum Christum verwerfen. Aber sagen Sie doch, wenn ein römischer Katholik gar zu gerne rongisch-katholisch werden wollte, aber noch an der Verehrung der Jungfrau Maria hinge, würden Sie ihm dann das Glück versagen, in die Heiligen-leere Halle der Rongisch-Katholischen eintreten zu dürfen? O daß Sie ihn aufnehmen, dafür bürgt mir die deutsch-katholische Liebe.

Uebrigens hätte ich, Herr Kollega, gewünscht, Sie hätten mit der Heiligen-Verehrung den Römisch-Ka-

tholiken keinen Vorwurf gemacht: ich hätte es, als Kollega, um Ihrer Ehre willen gewünscht. Da die Welt weiß, daß die Lehre der römisch-katholischen Kirche über die Heiligen-Verehrung sich nur dahin ausspricht: daß es gut und nützlich sei, sie anzurufen, aber kein Gebot darüber aufstellt; so lassen die Vorsichtigeren sie deßhalb unangefochten. Besser und nützlicher mag es sicher sein, zu Ehren eines Heiligen eine Kerze anstecken lassen, als den Exkaplan Ronge mit Champagner tractiren, daß ihm die losen Jungen nach dem Gelage zurufen: der deutsch-katholische Papst ist besoffen.

Sie machen später (Seite 45) auch eine Pilgerfahrt nach Trier zum heil. Rock. Da sagen Sie: man zeige bei den Römisch-Katholiken vierzehn alte Röcke und behaupte, jeder derselben sei der ächte Rock den Christus getragen. Gut, Herr Buchbindermeister, da die Römisch-Katholiken noch nicht wissen, welches der ächte Rock sei, den Christus getragen; so sagen Sie es ihnen doch, Sie können sich nach Ihrer deutsch-katholischen Liebe um die römisch-katholischen Brüder sehr verdient machen. Aber nehmen Sie sich dabei in etwas zusammen, daß es Ihnen nicht ergeht, wie es den beiden Professoren Sybel und Gildemeister durch Dr. Clemens in Bonn ergangen ist.

Sagen Sie aber: man lasse die Römisch-Katholischen beten: Heiliger Rock bitte für uns! Heiliges Kreuz bitte für uns; so ist das eine grobe Verläumdung. Und es thut mir leid, daß einer meiner Kollegen sie ausspricht oder andern Verläumdern nach-

spricht. Hätten Sie gesagt: ein oder der andere Römisch-Katholik habe so gebetet: so wäre es einigermaßen erträglich gewesen; aber daß Sie sagen: man lasse sie so beten, das ist gemein. Und ebenso gemein ist es, wenn Sie im Predigertone ausfahren: „Denket einmal, liebe katholische Brüder, wie viele Millionen Splitter es vom heiligen Kreuz gibt — wie viele Klafter Holz würden zusammenkommen von diesen Splittern. Wer ein Factum behauptet muß auch für dessen Wahrheit einstehen. Also, Herr Buchbindermeister, geben Sie genau die Zahl der Millionen Splitter an und berechnen Sie dann, zu wie vielen Klaftern sie anwachsen würden. Sie können sich durch diese Arbeit noch mehr Ruhm erwerben, als die beiden Professoren Sybel und Gildemeister. Bis Sie darüber ein gelehrtes Werk geliefert haben, will ich Ihnen den wohlgemeinten Rath geben, sich gegen die Reliquien-Verehrung recht festzusetzen, daß sie nicht in der deutsch-katholischen Kirche Platz greife. Sie wissen doch, daß man in Darmstadt die Kopf- und Barthaare Ronge's mit der Scheere geplündert, daß man dadurch beinahe seinen schönen Hambacher verschimpft, daß man Reste von seinem Dessert als Reliquien angesehen, ein altes Mütterchen sogar seinen Rock geküßt habe.

19. Ich rathe Ihnen, Herr Kollega, um so mehr Vorsicht an, am Eingange ins Ronge-Kirchlein als Wächter sich zu placiren, da es in denselben gar zu menschlich hergeht. Die Angelegenheiten in Betreff des Sacraments der Ehe (doch nein, bei den Deutsch-

katholiken ist ja die Ehe kein Sacrament) lassen Sie durch die Landstände reguliren, wie durch diese Gesetze berathen werden über den Forstfrevel und die Hundesteuer. Der Hochwürdige Herr Bischof von Fulda sagt, wie Sie in verstümmelnder und verwässernder Weise es angeben, in seinem Fasten-Mandat: Auch die römische Kirche gründet sich auf die Bibel; aber wir haben auch die Tradition, die älter ist als die Bibel, welche letztere erst später auf den Grund der Tradition gesammelt und gegründet worden ist und die durch sie erklärt wird. Darauf erwidern Sie, um der Welt zu bekennen, daß in der deutsch-katholischen Kirche Alles menschlich hergehe, sie der göttlichen Leitung nicht bedürfe: „Bedenket einmal, liebe Brüder, es wären über die Angelegenheiten, Rechte und Pflichten einer Gemeinde viele mündlich fortgepflanzte Sagen (sic!) vorhanden, da würde man endlich das Bedürfniß fühlen zu prüfen, welche Sage richtig und welche unrichtig wäre. Würden diese nun alle gehörig geprüft und das als richtig Anerkannte schriftlich abgefaßt, so würde doch nur das so Anerkannte Geltung haben und das nicht Aufgenommene verworfen sein. Bedenket ferner, wie eine Erzählung, welche nur ein paar Jahre lang von Mund zu Munde geht, entstellt wird, und nun denket euch vollends eine Zeit von fast 2000 Jahren.“ Herr Buchbindermeister, wenn es bei der Tradition (Erblehre) der römisch-katholischen Kirche sich um mündlich fortgepflanzte Sagen über die Angelegenheiten, Rechte und Pflichten einer Gemeinde handelte; da würde es

schlimm aussehen um jene Tradition. Der bischöfliche Hirtenbrief bezeichnet unter Tradition etwas ganz anders. Hören und überlegen Sie doch die Rede des Oberhirten noch einmal: „Wurde der christliche Glaube von den Aposteln und ihren Schülern und Nachfolgern nicht früher verkündet, ehe die Schriften des Neuen Testaments abgefaßt waren? Wurden diese nicht erst nach und nach gelegenheitlich verfaßt, so daß sie im zweiten Jahrhunderte nach Christus noch nicht vollständig gesammelt waren? Hielten die Christen sich nicht allerwärts an das lebendige Wort des Glaubens, an die mündliche Ueberlieferung der Apostel, die auch späterhin noch neben dem geschriebenen galt, ja dieses ergänzte, die dunkleren Stellen desselben erklärte, das Ganze gegen Verfälschung schützte und der Nachwelt mittheilte? Ja, die Kirche schöpfte darum ihren Glauben nicht zuerst aus jenen heil. Schriften, sondern aus der Lehre der Apostel, denen die Predigt an alle Völker von Christus übertragen ward, welcher selbst nichts Schriftliches hinterließ oder zu fertigen befahl, seinen und des heiligen Geistes Beistand aber ihnen und ihren Nachfolgern verhieß, um sie gegen Irrthum zu bewahren. Die Bibel, heilig an sich, wie oft ist sie mißdeutet und gemißbraucht worden, und wie nöthig war es, diesen Mißdeutungen die Uebereinstimmung der uralten und allgemeinen apostolischen Tradition entgegenzuhalten!“ Sehen Sie, bei der katholischen Erblehre handelt es sich um das mündlich verkündigte Wort Gottes, für dessen Reinerhaltung

derjenige Sorge trägt, der, als er den Aposteln den Auftrag gab: „Lehret die Völker Alles halten, was ich euch befohlen habe“, ihnen zugleich die Verheißung gab: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt. Matth. 28, 20. Und: der Tröster, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, derselbe wird euch Alles lehren und euch an Alles erinnern, was immer ich euch gesagt habe.“ Joh. 14, 26. Deßhalb fragt schon Irenäus, der im zweiten Jahrhunderte nach Christus lebte, in seinem Werke gegen die Ketzereien III. 4: Wie aber? wenn die Apostel keine Schriften uns hinterlassen hätten, mußte man nicht der Ordnung der Tradition folgen, welche sie jenen überliefert haben, denen sie die Kirchen (Gemeinden) anvertrauten?“

17. Sie haben sich aber erst recht verrathen, lieber Herr Kollega, daß Sie keinen klaren Begriff von der katholischen Tradition haben, da Sie die Dekretalien des Isidor erwähnen und hinzusetzen: „es waren aber so viele falsche untergeschoben, daß sie schon lange nicht mehr als gültig und ächt, selbst von der katholischen Kirche, angesehen wurden — wie mag es vollends mit Traditionen gehen!“ Sehen Sie, in menschlichen Dingen und Ueberlieferungen da gibt es Verfälschungen, da werden Schriften unterschoben, verstümmelt — aber in der göttlichen Ordnung der Erblehre wacht ein allsehendes Auge, das bis zu Ende der Welt seine Kirche erleuchtet. Die sogenannten falschen Dekretalen betrafen die kirchliche Disciplin, und diese ist wesentlich durch sie nicht verändert wor-

den. Wenn Sie einmal, Herr Kollega, die Werke des Protestanten Luden zum Einbinden bekommen, da können Sie sich, wenn's beliebt, über die Dekretalien sattsam belesen. H. Luden Allgem. Geschichte der Völker und Staaten des Mittelalters Th. II. Bd. II. Kap. 10, §. 104. Desselben Geschichte des teutschen Volkes Buch XII. Kap. 10.

18. Was Sie über das Cölibatgesetz, welches den römisch-katholischen Geistlichen das Heirathen verbietet, in deutsch-katholischer Liebe sagen, mögen Sie immerhin fort und fort sagen. Rom wird sich so wenig um die Faseleien der Cölibatsstürmer kümmern, wie der Mond in der Fabel um den feisten Mops der ihn anbellt. Wenn sie sagen, das Cölibat sei gegen Gottes weise Einrichtung, gegen die Natur: so schreibe ich blos einfach hieher: „Ich (Jesus Christus) aber sage euch: Wer immer sein Weib entläßt, es sei denn um des Ehebruchs willen, und eine andere nimmt, der bricht die Ehe, und wer die Geschiedene nimmt, der bricht die Ehe. Da sprachen seine Jünger zu ihm: Wenn die Sache des Mannes mit seinem Weibe sich so verhält, so ist nicht gut heirathen. Er sprach zu ihnen: Nicht Alle fassen dieses Wort, sondern nur die, denen es gegeben ist. Denn es gibt Verschnittene, die vom Mutterleibe so geboren sind; und es gibt Verschnittene, die von Menschen dazu gemacht wurden; und es gibt Verschnittene, die sich um des Himmelreichs willen selbst verschnitten haben. Wer es fassen kann der fasse es.“ Matth. 19, 9—12.

19. Der Papst, der Papst: wenn der doch erst aus

der Welt wäre! Der ist allein Schuld daran, daß die Römisch-Katholiken Römisch-Katholiken sind! Das ist ein wahres Lamento, das so Viele anstimmen, daß einem ehrlichen Ohre eines Römisch-Katholiken es widerlich wird. Sie, Herr Kollega, wissen noch, daß die Wahl eines Papstes nur ein politischer Act sei, bei welchem der heilige Geist sich nicht wirksamer zeigt, als bei der Wahl eines weltlichen Vorstehers auch der kleinsten Gemeinde. Herr Kollega! haben Sie schon einmal das Wirken des heil. Geistes belauscht? Sie scheinen ja noch als Deutschkatholik an die Person des heil. Geistes zu glauben? wie? soll man an Ihrem Deutsch-Katholicismus irre werden? Diese Fragen bei Seite! Wenn ein Papst gewählt werden soll, so wird für die gute Wahl desselben die Gnade des heil. Geistes angefleht: ob er die Flehenden hört oder nicht, das steht in seiner Allgewalt. Ist der Papst aber gewählt, dann steht der heil. Geist seiner Kirche mit ihrem Haupte vereinigt bei, daß sie von den Pforten der Hölle nicht überwältigt werde.

Wie Sie das wissen? „daß die weltliche Regierung des Papstes die unglücklichste in Europa genannt werden kann." Freilich ist daran der Papst Schuld, aber vielleicht ist gerade der Papst jener Regent der in einer Todsünde ist, der dann keine Auctorität hat und seine dreifache Krone niederlegen muß. Herr Kollega! da ist etwas zu machen. Aber seien Sie vorsichtig in Italien von wegen der vielen Räuber und Banditen, die Sie in freigebiger Weise dahin versetzt haben.

20. Ich bitte, die Reise nach Italien vorläufig noch zu unterlassen; Sie könnten in Rom mit dem Kaiser von Rußland zu gleicher Zeit eintreffen. Würde dieser die Kunde erhalten, daß Sie ein Verehrer des frommen Huß seien, und der Zweck Ihrer Reise dahin gehe, zu untersuchen: ob der weltliche Regent Gregor XVI. in einer Todsünde sei, um dann von seinem Haupte die Krone auf das Ihrige zu setzen: wahrlich, ich wüßte nicht ob Sie lange in Italien bleiben dürften. Wir haben ja noch nicht unsern Gang vollendet, sind nun beim bischöflichen Hirtenbrief angelangt, beziehungsweise bei Ihren Studien und Kritiken darüber. Ich muß Ihnen da meine Verlegenheit eingestehen, in welche ich durch Ihre Studien und Kritiken über den Hirtenbrief des Hochwürdigsten Bischofs von Fulda gerathen bin. Dieser Kirchenfürst steht in wohl begründetem Rufe der Gelehrsamkeit, Deutschland ehrt ihn als einen seiner ersten römisch-katholischen Kanzelredner. Mit einem solchen Manne einen Strauß zu beginnen ist für unsereinen eine schwere Aufgabe. Sie haben wahrscheinlich nicht an den Frosch in der Fabel gedacht, der sich aufbließ und zerbarst. Ich wage es nicht, ein Urtheil über den bischöflichen Hirtenbrief abzugeben, ich halte mich vielmehr an Ihre Studien und Kritiken darüber.

III.

Studien und Kritiken des Buchbindermeisters Adam Henß zu Weimar und Gegen-Studien und Gegen-Kritiken des Buchbindermeisters Johann Schultheis zu Fulda betreff des Hirtenbriefs des Hochwürdigsten Bischofs zu Fulda.

1. Die Deutschkatholiken haben, wie Sie sich äußern, die Ehelosigkeit der Priester aufgehoben, weil Sittlichkeit das Gesetz ihrer Kirche ist. Darüber mache ich keine Gegenkritik; das ist Jedermann verständlich, der es verstehen will. Aber das weiß ich nicht klar zu bringen: wer denn eigentlich in der deutsch-katholischen Kirche **die** Macht ist, welche die Ehelosigkeit der Priester aufhebt. Nach der seitherigen Erfahrung haben jene Priester, welchen die Ehelosigkeit, **die sie feierlich gelobt**, zu lästig fiel, sie selbst aufgehoben, und darnach mag der bischöfliche Hirtenbrief doch Recht haben, daß die Lehre der Reformation des neunzehnten Jahrhunderts auf Entzügelung des Fleisches hinausgehe.

2. „Aergernisse hat die deutsch-katholische Kirche nie gegeben" — weder durch die zu frühe Niederkunft der Madame Czerski, noch die Abend-Promenaden des Herrn Kerbler mit den Judenmädchen zu Ulm, noch durch den Schandbrief Ronge's an den Bischof Arnoldi .....

3. „Nicht ihrem Bauche dienen die Deutschkatholiken,“ — weder in Leipzig noch in Dresden, noch bei irgend einem Zweckessen.

4. „Wenn unsere Kirche ohne eine wissenschaftliche Befähigung ihrer Prediger so schnellen Anklang fand, so muß dieß die Folge ihrer einfachen Wahrheit sein.“ In einem gewissen Lande wurden die Alt-Lutheraner als Sectirer erklärt, nicht so die Deutschkatholiken, jene aus ihren eigenen Kirchen verdrängt, diesen dieselben geöffnet; alt-lutherische Geistliche für ihre Functionen zur Verantwortung gezogen, den Deutschkatholiken selbst auf öffentlichen Plätzen Kommunion zu halten gestattet; Militair aufgeboten gegen friedliche Lutheraner zu Höningen, Truppen dagegen ausgeführt zur Unterstützung des deutsch-katholischen Gottesdienstes; — die die protestantische Kirche gefährdenden Versammlungen der Lichtfreunde verboten, die schneidemühlerischen Versammlungen gegen die katholische Kirche erlaubt und unter Polizeischutz gestellt: siehe da die Wirkungen der einfachen Wahrheit zu Gunsten des Rongethums. „Aber unwahr ist es, daß ihren Vorkämpfern wissenschaftliche Bildung mangelte.“ Wir wollen von Ronge's wissenschaftlicher Bildung Nichts sagen, da sich davon Nichts sagen läßt, aber warum rechnen Sie denn Czerski und Kerbler nicht dazu, und springen gleich nach Theiner und Schreiber über. Theiner nennen Sie einen der ersten Theologen der römischen Kirche und sprechen zuversichtlich aus: „Wie viele Dutzend römische Theologen müssen beiden gegenüber in die Wagschale tre-

ten und doch würden sie steigen!" Glauben Sie das nicht, Herr Kollega, wenigstens nicht von Theiner. Dieser hatte sich einen kleinen Betrug zu Schulden kommen lassen, Gewichtsteine aus allerlei Werken zu sich genommen, und da schien er einiges Gewicht zu haben. Franke hat in: „Schattenriß eines großen Reformators oder Dr. Anton Theiner nach seiner Stellung in der Wissenschaft und im Leben gezeichnet" — ihm die Gewichtsteine aus der Tasche genommen. Nun wird er, wenn er auf der Wage gewogen wird, zu leicht befunden werden.

5. „Wer kann die Schmähung, daß die deutsch-katholischen Geistlichen ohne Reinheit und Unbescholtenheit der Sitten seien, beweisen?" Antwort: die deutsch-katholischen Geistlichen.

6. „Das Evangelium sei uns ein Dorn im Auge, ist eine der grundlosesten Verläumdungen; dasselbe ist vielmehr in seiner ursprünglichen Reinheit die eigentliche Grundlage unserer Kirche." Das Evangelium, Herr Kollega, ist — das merken Sie sich wohl — die frohe Botschaft von der Erlösung des Menschengeschlechts durch Jesus Christus den eingebornen Sohn des himmlischen Vaters — und das ist den Deutschkatholiken, die den Sohn Gottes zum bloßen Menschensohn machen, ein Dorn im Auge. Verstehen Sie unter Evangelium die ursprüngliche Verkündigung dieser frohen Botschaft: so geschah diese blos mündlich. Demnach wäre die mündliche Verkündigung der Lehre Jesu, welche von Mund zu

Mund überliefert wurde — die Tradition, die eigentliche Grundlage Ihrer Kirche.

7) Wenn der Hochwürdigste Bischof in seinem Fasten-Mandate sagt: „Alle Heiligthümer, alle Geheimnisse unsers Glaubens, alles Bestehende greifen sie (die Rongeaner) an, selbst den Glauben an Christus den Sohn Gottes;" — so erwidern Sie darauf: „Heiligthümer greifen sie an — den heiligen Rock in Trier? das heilige Blut in Waldbüren u. dgl. mehr? — Ja, das ist wahr!" Ihre Erwiderung läßt keine Gegenkritik zu: Sie haben den Nagel auf den Kopf getroffen.

8. Wenn der Hochwürdigste Bischof von den Rongeanern sagt: „selbst den Glauben an Jesus Christus greifen sie an, für den ... Millionen ihr Blut und Leben opferten;" bemerken Sie darauf: „Ist Alles, was Millionen glaubten, wofür sie Blut und Leben opferten, darum auch wahr? Wohlan, dann wären die Lehren der Braminen und Mohameds auch wahr." Ihre Kritik macht jede Gegenkritik unnöthig; wir wissen woran wir sind: den Rongeanern ist das Evangelium von der Erlösung des Menschengeschlechts durch den Sohn Gottes doch ein Dorn im Auge.

9. „Heiliger Rock bitt für uns! hat seine Gegenkritik schon erfahren.

10. Daß die Deutschkatholiken den Römisch-Katholiken Lieblosigkeit vorwerfen, ist eine wesentliche Eigenschaft deutsch-katholischer Liebe.

11. Ueber den heil. Petrus brauchen die Römisch-

Katholiken den Deutschkatholiken gegenüber Nichts zu sagen, als daß sie irren, wenn sie behaupten, Petrus sei der erste Jünger Jesu gewesen. Joh. 1, 37. 40. 41. 42.

12. „Anstalten", sagen Sie, „sind menschliche Dinge, z. B. das Papstthum, das (sic!) Cölibat, die Klöster, die Inquisition. In der römisch-katholischen Kirche ist das Papstthum, wie oben nachgewiesen, göttlicher Einsetzung; die Rongeaner haben kein katholisches Papstthum: somit urtheilen Sie nicht über Dinge, welche Ihnen unbekannt sind. Sie werden doch nicht die 150 Millionen Römisch-Katholiken lehren wollen, was sie glauben. Und doch thun Sie es wieder in Nr. 13. Lassen Sie das die Römisch-Katholiken wissen was sie zu glauban haben; aber die Deutschkatholiken noch nicht, da ihr Symbol noch in der Kelter getreten wird.

14. „Wie kann man behaupten, die römische Geistlichkeit leiste etwas für die Ruhe der Staaten! .. Wenn der römische Klerus so viel für die Ruhe der Staaten thut, warum ist denn der Kirchenstaat in ewigem Zustand der Revolution?" Wenn in katholischen Ländern Revolutionen ausgebrochen sind, was immer zu beklagen ist: so geschah es meist, weil man die katholische Geistlichkeit, wie Sie es thun, reizte und schimpfte und das Volk die biblische Stelle: „Rühret meine Gesalbten nicht an", nach freier Bibelforschung thatsächlich und handgreiflich auslegte. Daß der Kirchenstaat, wie Sie sagen, in ewigem Zustand der Revolution ist — Herr Kollega — geben Sie da

der Wahrheit Zeugniß — wer trägt hier die Schuld? die Unterthanen des Papstes oder die fremden Emissäre?

15. Der Hochwürdigste Bischof sagt in seinem Hirtenbrief: „Hat nicht das christliche Rom fast alle Völker für menschliche Bildung und Sittigung gewonnen, und jene, welche seiner Erziehung für den christlichen Glauben entgangen oder untreu geworden sind, wie tief stehen sie jetzt den civilisirten Völkern nach!" Römisch-katholischer Leser, siehe, was unser Deutschkatholik darauf antwortet: „Ist etwa das katholische Italien, Spanien, Portugal so civilisirt, daß deren bedauernswürdige Völker England, Dänemark, Schweden, Preußen, Sachsen und andern evangelischen Staaten Europa's und Deutschland's voransteht? Eine (ich will höflich sein) dreistere Behauptung läßt sich nicht aufstellen." Der Anticriticus fragt Sie zum Lohne Ihrer Höflichkeit: Wer können im bischöflichen Hirtenbriefe die Völker sein, welche Rom's Erziehung für den christlichen Glauben entgangen oder untreu geworden sind — und die der Hochwürdigste Bischof den civilisirten Völkern entgegensetzt? Können dieß die Engländer, Preußen, Sachsen sein, oder sind es nicht vielmehr jene Völker, zu denen der Eifer der Missionäre noch nicht hat dringen können, und jene, welche sich vom Christenthume losgerissen, wie Völker Asien's und Afrika's? Herr Kollega, bei Ihrer Höflichkeit ist man in Gefahr unhöflich behandelt zu werden.

16. Auf die Behauptung des Hochwürdigsten Bischofs: daß die römisch-katholische Kirche zur Predigt

des Evangeliums Männer unter die Völker sendet, „die nicht das Ihrige suchen, wie die umherziehenden Sectirer, sondern das, was Jesu Christi ist," — wissen Sie nur mit unhöflichen Gemeinheiten zu antworten. Gemein ist es, wenn Sie fragen: „Und woher haben die Jesuiten ihren plötzlichen Reichthum genommen? — erworben! — redlich erworben?" Weisen Sie doch dem Orden seine Betrügereien nach. Gemein ist es, wenn Sie fragen: „Was hat wohl der heil. Rock eingebracht?" Wem hat er etwas eingebracht? zu welchem Zwecke ist das gegebene Geld verwendet worden? Deutsch-Katholiken, redet doch nicht immer von römisch-katholischem Geld und Gut; es gewinnt den Anschein, als sei unter dem hastigen Gerede so eine gewisse Sucht verborgen; die abgelegten Stiefel von Kerbler, die in einer gewissen Gegend eine höchst rührende Rolle spielen, können ja zu deutsch-katholischem Heiligthum gestempelt, etwas Tüchtiges abwerfen.

17. Oben heißt es, „das Evangelium ist ihnen ein Dorn in den Augen, und hier wird gesagt, sie berufen sich auf die Bibel. — Das ist römische Consequenz." Ja, Herr Kollega, das ist römische Consequenz und deutsch-katholische Ignoranz, daß Sie nicht wissen, es seien zwei verschiedene Dinge Evangelium und Bibel. Den Deutsch-Katholiken ist das Evangelium, d. i. die frohe Botschaft von der Erlösung des Menschengeschlechtes durch Jesus Christus, den Sohn Gottes, ein Dorn im Auge, da sie den Sohn Gottes zum bloßen Menschensohne machen,

und sonderbar berufen sie sich, um ihre Gotteslängnung zu vertheidigen oder vor dem getäuschten Volke zu bemänteln, auf die Bibel, welche nicht selbst diese frohe Botschaft ist, sondern nur sie zum größten Theile enthält.

18. „Was die mündliche Ueberlieferung betrifft, so ist darüber weiter oben das Nöthige gesagt worden" — ja wohl und das deutsch-katholisch Gesagte römisch-katholisch beleuchtet worden.

19. „Der ganze Satz bestehet aus Wortklängen, die zu einem besondern Eingehen in denselben nicht Bedeutung genug haben." Lauschen wir noch einmal diesen Wortklängen zu. Der Hochwürdigste Bischof sagt: „Liebe Diöcesanen! Zu den Beweisen für den göttlichen Ursprung des Christenthums gehört die in seiner tiefen Wahrheit wurzelnde Kraft, die Menschen unter dem Einflusse der Gnade Gottes zu unterrichten, zu bessern, zu trösten und zu beseligen, und dieses große, dieses heilsame Geschäft hat Christus seiner Kirche übertragen, die, wenn sie auch über manche untreue oder laue Diener zu klagen hat, doch mit Freuden in allen Ländern bis unter die wildesten Völker hin mit hoher Tugend geschmückte, mit apostolischem Eifer erfüllte Männer erblickt, die in jenem erhabenen Geschäfte segenreich thätig sind; was könnet ihr aber für euch und euere Kinder Gutes und Großes erwarten von Irrlehrern wie Ronge und dessen Gehülfen sind, die selbst die tiefsten Grundlagen des christlichen Glaubens unterwühlen, die Lichtfreunde zu sein sich rühmend, in der Finsterniß

des Unglaubens sitzen, und dem wahren Lichte, das zur Erleuchtung in die Welt kam, Joh. 1, die Augen schließen, des Bandes der Einheit in Lehre, in Gottesdienst und Verfassung gänzlich entbehren, die katholische Kirche mit allen in ihrem Schoße ruhenden göttlichen Kräften und heilsamen Anstalten verachten, und darum schon kein Zutrauen verdienen, weil sie sich nicht als sittlichernste und fromme, sondern als leichtsinnige und in Sachen der Religion gleichgültige Menschen benehmen."

20. Was Sie von den Jesuiten berichten, daß bei ihnen in der Beichte anvertraute Geheimnisse ausgeplaudert würden, würde ich eine Verläumdung nennen, deren Sie sich gegen einen Orden, den sie nur, wie es scheint, aus den Jesuitana von Ritter v. Lang, dem Leipziger Jesuiten-Katechismus und dem renomirten Romane, dem ewigen Juden kennen gelernt haben, schuldig machen, wenn die Lüge nicht zuerst von Gorani in Paris 1793 öffentlich ausgesprochen worden wäre. Die Sache, lieber Herr Kollege, ist so: Bei der ersten Theilung Polens 1772 befragte die Kaiserin Maria Theresia ihren Beichtvater Parhammer, einen Jesuiten, wohlgemerkt außerhalb der Beichte: in wie weit die Handlung, an der sie Theil nehmen sollte, gerecht sei. Der Pater, unschlüssig, wie er in diesem schwierigen Falle entscheiden solle, befragte sich zu Rom, und verrieth freilich so, wenn man das einen Verrath nennen darf, ein Geheimniß, das ihm die Kaiserin, aber nicht in der Beichte, anvertraut hatte. Der da-

malige östreichische Gesandte am römischen Hofe, Herr von Wilseck, wußte sich eine Abschrift obigen Briefes zu verschaffen und benützte dabei die Gelegenheit, die Kaiserin ungünstig gegen die Jesuiten zu stimmen. Römisch-katholische Brüder! lernet aus diesem Falle wieder, wie man alle Vorkommenheiten zu entstellen weiß, damit irgend ein Schatten auf eure heilige Kirche, ihre wesentlichen und unwesentlichen Institutionen falle.

Ob, Herr Kollega, die Ohrenbeichte eher verderblich als nützlich sei, wie Sie sagen, wollen wir Römischkatholiken Ihrer Entscheidung nicht überlassen. Haben Sie früher Ohrenbeichte abgelegt und keinen Nutzen für sich verspürt, so könnte man Ihre Frage dadurch entkräften: Haben Sie dieselbe nach Vorschrift der heiligen, römischen, apostolischen Kirche — mit gehöriger Vorbereitung, übernatürlicher Reue, festem und kräftigem Vorsatze abgelegt? Im Falle aber Sie nie eine Ohrenbeichte bei einem römisch-katholischen Priester abgelegt, so bescheiden Sie sich, über die Nützlichkeit oder Schädlichkeit der Ohrenbeichte Ihr Urtheil für sich zu behalten.

21. Die letzte Oelung, sagen Sie, war im Alterthum ein medizinischer Gebrauch. Nehmen Sie mit den Römischkatholiken den Brief des heiligen Jacobus als kanonische Schrift an; so finden Sie da, daß mit der Salbung Gebet verbunden und an diese mit Gebet verbundene Salbung Vergebung der Sünde geknüpft wird: das sind die hauptwesentlichen Bestandtheile eines Sacraments. So schreibt nämlich der

heil. Jacobus 5, 14: Ist Jemand krank unter euch, so rufe er die Priester der Kirche zu sich, und die sollen über ihn beten und ihn mit Oel salben im Namen des Herrn; und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zum Heile sein, und der Herr wird ihn aufrichten und wenn er Sünden auf sich hat, so werden sie ihm vergeben werden. Verwerfen Sie aber den Brief des heil. Jacobus, so wissen Sie gar Nichts von der letzten Oelung, und können immerhin zum medizinischen Gebrauche sich mit Oel salben lassen — nur nicht im Namen des Herrn zur Vergebung der Sünden.

22. Ob Tetzel bei Besorgung des Ablaßgeschäftes es auf Eigennutz d. h. auf seinen Nutzen, um seine Tasche zu spicken, abgesehen habe, wie Sie andeuten, das mögen Sie aus irgend einer scandalösen Chronik noch nachweisen. Die Geschichte mit Tetzel, wenn Alles wahr ist, was von ihm erzählt wird, ist allerdings nicht erfreulicher Natur, kann aber eben so wenig die ganze römisch-katholische Kirche beschimpfen, als wenn ein Buchbindermeister von unserer Zunft einen Bogen in ein Buch falsch einheftet und dieses Verheften des Bogens die ganze Zunft beschimpfen soll.

23. Der Hochwürdigste Bischof sagt in heiliger Entrüstung: „Junge Männer, ohne gründlichen Unterricht, ohne hervorragendes Talent, ohne sittliche Würde, werfen sich zu Reformatoren auf.“ Hört ihr, römisch-katholische Brüder! was darauf ein Buchbindermeister sagt: „Wenn das Erstere so wäre, (es ist aber nicht so), dann bewiese es zuvor, daß die

römische Kirche keinen gründlichen Unterricht ertheilen könnte oder wollte.“ Das ist ein feines Dilemma. Ich erzähle darauf das Gleichniß vom Säemann Marcus 4, 4: Siehe, es ging ein Säemann aus zu säen. Und indem er säete, fiel Einiges auf den Weg, da kamen die Vögel des Himmels und fraßen es auf. Einiges fiel auf steinigten Grund, wo es nicht viel Erde hatte: es ging zwar sogleich auf, weil es keine tiefe Erde hatte, da aber die Sonne aufging, wurde es erhitzt und verdorrte, weil es keine Wurzel hatte. Und Einiges fiel unter die Dornen, und die Dornen wuchsen auf und erstickten es, so daß es keine Frucht gab. Einiges aber fiel in gutes Erdreich und brachte Frucht, welche aufging und wuchs, so daß Einiges dreißigfältig, Einiges sechszigfältig, Einiges hundertfältig trug. Und er sprach: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Nun fahren Sie fort: „Wenn aber Jemand, welchem Unterricht und Talent fehlt (also hätte der Hochwürdigste Bischof doch recht), eine Lehre vorträgt, die so allgemeinen fortdauernden Anklang findet — dann ist es Gottes Finger!“ Ich frage nur, welches die Lehre der Deutschkatholiken sei? bei wem sie Anklang findet? wo der allgemeine und fortdauernde Anklang zu finden sei? Matth. 13, 24: Er trug ihnen ein anderes Gleichniß vor und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Als aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut mitten unter den Waizen und ging davon. Als nun der

Waizen wuchs und Frucht brachte, erschien auch das Unkraut. Da traten die Knechte des Hausvaters herzu und sprachen zu ihm: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Und er sprach zu ihnen, das hat der Feind gethan. Die Knechte aber sprachen zu ihm: Willst du, daß wir hingehen und es aufsammeln? Und er sprach: Nein! damit ihr nicht etwa, wenn ihr das Unkraut aufsammelt, mit demselben zugleich auch den Waizen ausreißet. Lasset beides zusammen wachsen bis zur Zeit der Ernte, und zur Zeit der Ernte will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut, und bindet es in Bündlein zum Verbrennen; den Waizen aber sammelt in meine Scheuern.

Der Hochwürdigste Bischof sagt: „Es wird dies sogar von ernsten und gläubigen Protestanten höchlich gemißbilligt.“ Darauf der Buchbindermeister aus deutschem Athen: „Seit wann kennt die römisch-katholische Kirche gläubige Protestanten?“ Antwort: Seitdem die Protestanten die unterscheidende Lehre haben: Der Glaube allein rechtfertigt.

24. Gegen Ende seines Hirtenbriefs spricht der Hochwürdigste Bischof zu seinen Pflegempfohlenen: Daß Ihr, liebe Diöcesanen, von solchen Auftritten größtentheils verschont geblieben, haben wir der Wachsamkeit und dem kräftigen Schutze Sr. Königlichen Hoheit unseres gnädigsten Landesherrn zu verdanken. Betet um so eifriger um sein dauerhaftes Wohl.“ Auch dagegen erhebt sich die sectirerische Hydra, die unter dem Deckmantel religiöser Begei-

sterung, jeglicher Obrigkeit gram, die Kronen der Fürsten, auch derer, die nicht in Todsünden sind, sich aufsetzen möchte, um als gekrönte Schlangenkönigin die Welt in ihre Windungen zu verstricken und die sich Wehrenden zu erwürgen. Hört ihr Zischen: „Eine Kirche, welche sich damit tröstet: daß der Staat die ihr Angehörigen hindert, aus ihr zu treten, muß kein großes Vertrauen dafür haben, daß ihren Lehren eine siegende Kraft der Wahrheit und Ueberzeugung beiwohnt!“ Gemach doch, die römisch-katholische Kirche hat sich nicht, wie v. Görres bemerkt, an die Staatsgewalt, obschon sie diese als von Gott gesetzt verehrt (Römer 13, 1), verkauft auf Abbruch; sie vertraut auf den Sohn des allmächtigen Gottes, der das gewichtige Wort gesprochen: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Kennen Sie, Herr Buchbindermeister, das Gesetz über die katholischen Kirchen und Schulen in dem Großherzogthume Sachsen-Weimar vom Großherzoge Carl August vom 7. Okt. 1823? Da heißt es §. 6: „Wie die katholische Kirche überhaupt mit und neben der brüderlich vereinigten evangelischen (protestantischen) Kirche gleiche Ansprüche an den Schutz des Staates haben und gleiche Rechte und Vorzüge genießen soll, so steht derselben und ihren Gliedern in dem Großherzogthume auch das freie, ungehinderte Bekenntniß ihres Glaubens und die freie, öffentliche Ausübung ihres Kultus mit allen Rechten zu, welche Folgen dieser allgemeinen Anerkennung sind, vorbehaltlich

der Bestimungen §. 7 und §. 8, so wie der protestantischen Kirche an ihren Rechten und ihren Frieden unbeschadet." Auf diesen Schutz hat die katholische Kirche, die nicht von heute und gestern ist, ein wohlbegründetes, durch Friedensbeschlüsse, wie Sie wissen, garantirtes Recht. Wenn Erlauchte Fürsten ihr diesen Schutz angedeihen lassen, ist das nicht dankenswerth? Wenn ein reiches Banquierhaus sich von der rechtlichen Gewalt gegen Diebstahl und Einbruch schützen läßt, so ist das kein Zeichen des gesunkenen Credits; freilich, wo nichts zu schützen ist, da braucht man auch keines Schutzes.

IV.

Guter Rath und Warnung.

Herr Kollega in Weimar! aus Ihrem Sendschreiben an den Hochwürdigen Herrn Bischof in Fulda habe ich zu meiner Betrübniß wahrgenommen, daß Ihre Kunden Ihnen viele Schmutzliteratur zur Besorgung des Einbandes zuschicken. Das macht einem ehrlichen Buchbindermeister keine Ehre, besonders wenn er daraus zum Behufe literarischer Arbeiten sich Auszüge macht oder durch seine Lehrbuben sich machen läßt. Mein guter Rath geht deßhalb dahin, diese Schmutzliteratur fernerhin nicht mehr anzunehmen, umsomehr, da bei derlei Buchbinderarbeiten wenig zu verdienen ist. Solide Werke werfen auch soliden Verdienst ab. Man hat obendrein den Vortheil davon, daß man, wenn man Auszüge aus denselben veranstaltet, sich auf sie verlassen kann.

Zu meinem guten Rathe noch eine Verwarnung. In dem eben angeführten Großherzoglich Weimarischen Gesetze lautet §. 60 wörtlich: „Die Proselytenmacherei, d. h. diejenigen Versuche, welche den Zweck haben, jemand die Lehren seiner Kirche zu verdächtigen und ihn dadurch, oder durch andere Mittel, Gewährung oder Zusicherung von Vortheilen, Drohungen von Nachtheilen u. s. w., zu einem Uebertrit zu bestimmen, sind von den Kriminalgerichten zur Untersuchung zu ziehen. Sie sollen, vorausgesetzt, daß sie nicht in ein anderes, härter verpöntes Verbrechen übergehen und nicht die Strafe dieses Verbrechens zur Anwendung kommen muß, unausbleiblich mit Gefängniß und im Wiederholungsfalle nachdrücklich geahndet werden.“ Herr Kollega, Sie wissen, was ich mit Anführung dieses §. will.

Schlußbemerkung

nicht für Sie, Herr Kollega, von dem ich für dießmal Abschied nehme, sondern für die römisch-katholischen Mitbrüder. Der heil. Hilarius sagt, im Hinblicke auf die vielen Stürme und Ankämpfungen, welche die Kirche zu allen Zeiten zu bestehen hatte, im reinen Gottvertrauen:

„Die Kirche hat das Eigenthümliche: wenn sie Verfolgung erleidet, blüht sie; wenn sie unterdrückt wird, wächst sie; wenn sie geschmäht wird, gewinnt sie; wenn sie angeschuldiget wird, fühlt sie sich; wenn sie gedrängt wird, siegt sie; dann steht sie fest, wenn sie scheint überwältigt zu werden.“

Zu meinem guten Rathe noch eine Verwarnung. In dem eben angeführten Großherzoglich Weimarischen Gesetze lautet §. 60 wörtlich: „Die Proselytenmacherei, d. h. diejenigen Versuche, welche den Zweck haben, jemand die Lehren seiner Kirche zu verdächtigen und ihn dadurch, oder durch andere Mittel, Gewährung oder Zusicherung von Vortheilen, Drohungen von Nachtheilen u. s. w., zu einem Uebertrit zu bestimmen, sind von den Kriminalgerichten zur Untersuchung zu ziehen. Sie sollen, vorausgesetzt, daß sie nicht in ein anderes, härter verpöntes Verbrechen übergehen und nicht die Strafe dieses Verbrechens zur Anwendung kommen muß, unausbleiblich mit Gefängniß und im Wiederholungsfalle nachdrücklich geahndet werden.“ Herr Kollega, Sie wissen, was ich mit Anführung dieses §. will.

Schlußbemerkung

nicht für Sie, Herr Kollega, von dem ich für dießmal Abschied nehme, sondern für die römisch-katholischen Mitbrüder. Der heil. Hilarius sagt, im Hinblicke auf die vielen Stürme und Ankämpfungen, welche die Kirche zn allen Zeiten zu bestehen hatte, im reinen Gottvertrauen:

„Die Kirche hat das Eigenthümliche: wenn sie Verfolgung erleidet, blüht sie; wenn sie unterdrückt wird, wächst sie; wenn sie geschmäht wird, gewinnt sie; wenn sie angeschuldiget wird, fühlt sie sich; wenn sie gedrängt wird, siegt sie; dann steht sie fest, wenn sie scheint überwältigt zu werden.“

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schultheis, Johann

Sendschreiben des Buchbindermeisters Johann Schultheis zu Fulda an seinen Kollegen, den Herrn Buchbindermeister Adam Henß zu Weimar als Antwort auf sein Sendschreiben an den Hochwürdigen Herrn Bischof zu Fulda, bezüglich seines dießjährigen Hirtenbriefs gegen die Deutschkatholiken

Mainz 1846

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.o.164#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11743373-0